

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

**Insertate**

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Saack** in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: **George Spiger** in Elbing.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Nr. 29.

Elbing, Freitag

3. Februar 1893.

45. Jahrg.

## Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate Februar und März stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen

mit Botenlohn	1,10 Mk.
bei allen Postanstalten	1,30 Mk.
	1,34 Mk.

## Insertate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

## Kundgebungen zur Militärvorlage.

Die Militärvorlagen folgen einander, aber sie gleichen sich nicht. Nicht minder unähnlich wie die Militärvorlagen sind die Mittel, mit denen man sie durch die Parlamente zu schleifen sucht. Nach dem Durchdringen der Septennatsvorlage schienen alle Mittel erschöpft zu sein. Man war in gewisser Weise dem Fürst'n Bismarck für diese Erschöpfung dankbar, denn der Meint- und Baraden-Kummel schien unmöglich wiederholt, geschweige denn überboten werden zu können. In der That hat Graf Caprivi nicht einen Augenblick den politischen Horizont mit Kriegsgewitterwolken bemalt und auch sonst nichts zu Gunsten der Militärvorlage gethan, als was nur recht und billig, seinen Standpunkt im Plenum und in der Commission des Reichstages verteidigt. Allenfalls ließ er noch offizielle Instrumente der zugängliche Presse bearbeiten und durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Zustimmungen sorgfältig registrieren. Jetzt mit einem Male hat sich das Blatt gewendet. Allerdings nicht mit Kriegsrummel, aber mit kommandirenden und nicht kommandirenden Generalen wird gearbeitet, die sich von dem friedlichen Hintergrund seltener, aber doch markant abheben. Zuerst kam General Graf Waldersee, dann General von Leszczynski und ihnen folgten die Generale von Lewinski, Penke und von Schopp, und binnen kurzem werden sicher noch andere folgen. Man sagt unwillkürlich, wie notwendig muß die Militärverstärkung sein, wenn, obwohl augenblicklich ja gar kein Krieg

droht, selbst Frankreich andere Sorgen hat und Rußland sogar wieder lümmel werden zu wollen scheint, die hohen und höchsten Offiziere selbst so in noch nie bei uns dagewesener Weise hervortreten und ihre Lanzen für die Militärvorlage mehr oder minder geschickt einlegen.

Das Schlimme ist nur, daß man nicht bloß das, sondern auch anderes sagt, und das Allerschlimmste ist, daß eine solche Agitation auch sehr bedenkliche Schattenseiten hat. Wie zum Beispiel, wenn im Reichstag sich nun doch keine Mehrheit für die Militärvorlage findet und auch ein neugewählter Reichstag sie nicht annimmt? Dann kann das uns feindlich gesinnte Ausland folgendermaßen argumentieren: Mit der deutschen Armee muß es sehr schlecht bestellt sein — das haben die Generale selbst gesagt, offen und wiederholt und mit Nachdruck. Mit der Steuerkraft des Volkes muß es noch schlimmer bestellt sein, denn die Volksvertretung hat trotz des so dringenden Appells der berufensten Kenner der Armee nicht mehr Geld bewilligen wollen. Mit den allerersten Erfordernissen zu einem Kriege, mit Soldaten und mit Geld, hapert's sonach in Deutschland, greifen wir es demnach an. Auf zum Angriff auf das Land, das eingeständenermaßen zur Offensive zu schwach ist und bei den knappen Mitteln an der Defensivseite verbluten müßte!

Wir sind fest überzeugt, eine solche Schlußfolgerung würde den Feinden sehr theuer zu stehen kommen, aber wir hätten den Krieg, den wir doch so gern vermeiden möchten, schon weil er uns so gar keine Vortheile bringen kann. Datum schon halten wir die Reden der Generale für unangebracht. Die Generale sollten aber auch nicht dreinsprechen, weil es sich bei der Militärvorlage, selbst wie dies klingen mag, vorläufig kaum um eine militärische, sondern um eine finanzielle Frage handelt. Zu wissen, daß man mit sehr vielen Soldaten den Feind leichter besiegen kann, als mit vielen, dazu gehört ebenso wenig militärisches Genie, wie der Finanz- oder irgend ein anderes Genie dazu gehört, um zu wissen, daß man mit sehr viel Geld vielerlei kaufen, thun und ausrichten kann. So ganz und gar militärverlassen ist Deutschland nie gewesen und ist es jetzt weniger als je. Wir zweifeln aber nicht einen Augenblick, daß eine weitere Verstärkung des Heeres wünschenswerth sein mag. Man hätte das höchste Wünschenswerthe einer solchen Vermehrung dem Reichstage vortragen sollen und seiner ruhigen Ent-

scheidung überlassen, ob das, was die Herren Militärs nach reiflicher Überlegung für wünschenswerth erklärt haben, sich ohne allzugroße Opfer ausführen läßt. Mit dem Augenblick, wo man solche sehr wünschenswerthen Vermehrungen als unentbehrlich und durchaus nothwendig bezeichnet, hat man einen gefährlichen Schritt gethan, dem immer nur noch gefährlichere Schritte folgen können. Die Herren Generale mit der Pistole auf die Brust der Volksvertretung, bedeuten sogar einen sehr gefährlichen Schritt, gefährlich für den Frieden, gefährlich für das eigene Ansehen, noch mehr als einer Nüchternheit. Auch darum sollten die Herren Generale ihren Gefühlen einigen Zwang anthun.

## Deutscher Reichstag.

34. Sitzung vom 1. Februar.

Ein Schreiben des Reichstanzlers, welches die Genehmigung des Hauses zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Dr. North (nl.) nachsucht, wird auf Vorschlag des Präsidenten v. Ledebow an die Geschäftsordnungs-Commission verwiesen.

Die Berathung über den Antrag Adermann wird fortgesetzt.

Abg. Adermann (kon.) weist auf die früheren Verhandlungen hin. Bezüglich der Abzahlungsgeschäfte könne man sich Stellungnahme vorbehalten, bis die Beschlüsse der Commission gefaßt seien. Die Wanderlager und Wanderauktionen können ohne Schaden gänzlich verboten werden, sie entsprechen keinem wirtschaftlichen Bedürfnis. Der Hausirhandel sollte auf die Gegenden beschränkt werden, wo er wirtschaftlich nothwendig ist. Die Anträge werden abgelehnt.

Abg. Dr. Schädler (Centr.) will den Hausirhandel nur beschränken, um seine Auswüchse zu beseitigen. Dem Handwerk und dem Kleinhandel muß dieser Schutz gewährt werden. Daraus wird die ehrliebe, berechtigte Hausirhandlung nicht geschädigt. Vom Hausirhandel sollen ganz ausgeschlossen sein: geistige Getränke, Cigarren und Tabak, gebrauchte Kleider und Wäsche, Putzwaaren und Luxusartikel, Gold- und Silberfachen, Spielarten, Staats- und Wertpapiere, Lotterieloose, explosive Stoffe, Petrosolum, Waffen, Gifte, Arzneien und Geheimmittel, endlich Druckschriften und Bildwerke. Auch das Aufsuchen von Bestellungen auf Waaren soll verboten

werden, sofern die Bezahlung in Raten geschehen soll. Ausnahme soll gemacht werden bezüglich der vom Verkäufer selbst gefertigten Artikel, auch soll den Angehörigen einer Gemeinde wie bisher der Hausirhandel im Bezirk ihrer Gemeinden gestattet sein.

Abg. Dr. Schneider-Nordhausen (fr.): Ich kann nicht einsehen, wie gerade diese Anträge die Auswüchse des Hausirhandels beseitigen sollen. Gerade die tüchtigen Elemente werden sich vom Geschäft zurückziehen. Was sind Luxusartikel? Was für den einen Luxus ist, kann für den andern sehr gut Bedürfnis sein. Die Bedürfnisfrage wird in den verschiedenen Regierungsbezirken verschieden gehandhabt werden. Sie waren nicht im Stande, die Materie gesetzgeberisch vollkommen zu regeln. Für uns ist eine solche Vorlage nicht annehmbar. Die Regelung einer schwierigen Materie darf man nicht aus dem Aermel schütteln.

Abg. v. Strombeck (Centr.): Ich habe den Antrag nicht untergeschrieben, kann seine Annahme auch nicht wünschen, denn er schießt über sein Ziel hinaus. Wir müßten die Vorlage einer Commission überweisen.

Abg. Holzmann (nl.): Ich ergreife das Wort gegen die Anträge, weil ich aus einem Wahlkreise komme, der durch die Anträge schwer geschädigt werden würde. Die Petitionen laufen darauf hinaus: Schafft uns eine lästige Konkurrenz vom Halbe. Lassen Sie doch die Leute, welche Schutz gegen die Hausirer beanspruchen, sich selbst schützen, indem sie bei Hausirern nichts kaufen.

Abg. v. d. Hagen (Soz.): Der Hausirhandel im Großen, wie Rudolf Herzog und Mey u. Edlich durch ihre Prospekte ihn betreiben, ist weit schädlicher als der Hausirhandel im Kleinen, gegen den Sie sich wenden. In vielen Gegenden hängt die Bevölkerung ganz und gar vom Hausirhandel ab. Die Landbevölkerung betrachtet ihn als einen Segen. Kleinhändler und Handwerker bedienen sich oft des Hausirhandels zur Vergrößerung ihres Absatzes. Wir werden diese Anträge ablehnen.

Abg. Böckel (Antif.): Wirkliche Abhilfe aller Mängel wird erst dann geschaffen werden, wenn handwerksmäßig hergestellte Waaren nur von den Erzeugern selbst verkauft werden dürfen. Der Hausirhandel hat einen zu großen Umfang angenommen. Die Sonntagsruhe muß auch auf das Hausirgewerbe ausgebeugt werden. Zu einer Beschränkung des Be-

## Fenilleton.

### In Wasserstiefeln.)\*

Von Johannes Ziegler.

Wer kennt nicht das frohe Aufathmen des entlasteten Menschen, der fern von dem stäubigen Einerlei des Welttagslebens, sich unbefangen und glücklich fühlt zur Hochsommerzeit in der kühlen, lustigen Natur, umweht von ihrem Hauch, angelächelt von ihrem großen blauen Blick! Jeder kennt diesen Athemzug aus voller Brust, denn jeder weiß sich schöner Tage zu erinnern, die, festlos und frei, das Leben ihm voll Duft und sonder Erdschmack zu kosten gaben.

Zu keiner Zeit weiß man solche Ausnahmestage höher zu schätzen und giebt sich ihnen eifriger hin als in der frühen Jugend, in jener Zeit, die sonst an Knechtschaft und Mühsal reich ist, mit ihren Werttagen voll Schreibern und Klaffenjorge, mit ihren Feiertagen voll Tintenstaub. Aus solcher Zeit bleibt eine Reihe von Wochen, die frei von Plage sind, ewig in der Erinnerung.

Diesen kindlichen Betrachtungen gab ich mich hin, als ich auf Helgoland den herrlichsten Sommer verlebte in einem Alter, wo man sich einen jungen Burschen hätte nennen können, wenn es nicht noch zu früh gewesen wäre. Oft betrachtete ich mit stiller Freude den Mittelfinger meiner Rechten, an dessen Spitze keine Spur von dem zu finden war, was bestreihame Schreibern, wenn man sie lange quält, zu hinterlassen pflegen. Das Meerwasser hatte alle weggespült. Fern von aller Schreibernerei, führte ich auf der roten Felseninsel ein fast ungebundenes Leben in Gesellschaft eines erfahrenen Mannes, der mehr ein Freund mir war als ein Lehrer. Wenn er mich auch zuweilen mahnte, täglich wenigstens eine Stunde in den Reisebeschreibungen zu lesen, die man mir mitgegeben hatte, so quälte er mich doch nicht mit jener Weisheit, welche so oft älteren Personen anklebt.

Wir verkehrten daher in voller Eintracht, die sich

nur dann zu trüben drohte, wenn wir verschiedener Meinung waren darüber, ob ein großes Stück Pudding gesunder sei oder ein kleines. Zur Zwietracht kam es indessen nie, denn sobald der verehrte Herr an seinen weißen Vatermördern zu ziehen begann und sich dabei räusperte, schwieg ich bescheiden still. In dringendem Verdachte hatte er mich übrigens, daß ich seine Rasirmesser benützte, Holz und andere harte Gegenstände damit zu schnitzen; auch glaubte er, wie es den Anschein hatte, fest und fest, daß ich im Geheimen Versuche im Tabakrauchen anstellte und mich dabei seiner Cigarren bediente. Er war überhaupt etwas argwöhnisch, denn, als er eines Abends unter seiner Bettdecke einen feuchten Hummer fand, der die spindelbaren Beine, wie es Gewohnheit dieser Thiere ist, langsam bewegte, warf er mir einen bedeutenden Blick zu; nicht minder that er dies, als er einmal bei der Mittagsmahlzeit in seiner klaren Fleischsuppe plötzlich einen kleinen lebendigen Fisch schwimmen sah; doch sagte er nichts, sondern nahm den Fisch still heraus und setzte ihn in meine Suppe. So freundlich war der Mann.

Wir wohnten im Unterlande, dicht an der hohen Felsenwand, die im Sonnenschein röhlich zwischen uns und das Nachbarhaus hereinerschimmerte. Die Thür der beiden alten Häuser sahen sich sozusagen in die Augen, denn sie lagen einander ganz nahe. Da saß ich morgens auf den Stufen vor der Thür und las meinem Freunde und Lehrer zu Gefallen eine Weile in der Reisebeschreibung, die, in Großquart auf rauhem vergilbtem Papier mit groben Lettern gedruckt und mit altrussischen Kupfern ausgestattet, mir nicht sonderlich gefiel; doch ein angenehmer Duft von gebratenen Seefischen und ein leichtes Rasfeln von Fett drang aus dem Nachbarhause herüber und erleichterte mir das Lesen.

Gemeiniglich dauerte es denn auch nicht lange, bis gegenüber in der dunklen Thüröffnung ein allerliebtes Mädchen erschien, fast eine kleine Jungfer, mit rosenrothem Gesicht; die hielt in der einen Hand drei schöne Kartoffeln, aus deren geplatzen Schalen es wie mehliges Gold hervorquimmerte; mit den Fingerzpitzen der anderen Hand hatte sie am äußersten Ende seines Schwanzes einen kleinen Braisfisch gefaßt und brachte mir Beides mit freundlichem Lächeln. Die Kartoffeln legte sie auf Seite 10 meiner Reisebeschreibung, den Fisch auf Seite 11, was ich ihr schon oft verboten hatte, denn der gebratene Fisch ließ Spuren auf dem Papier zurück, so daß man mit einiger Aufmerksamkeit die Buchstaben der nächsten Seite lesen konnte, ohne umzuwenden; aber sie machte sich nichts aus meinem Verbot, sondern wuschte die Hände an ihrer Schürze ab, sagte, ich solle es mir gut schmecken lassen und setzte sich eine Zeitlang neben mich mit ihrem Geplauder und Gelache. Treuerberzig hörte sie zu, wenn ich ihr meine Betriebsamkeit in der Stadt als eine lästige schilderte, dagegen den

Aufenthalt auf Helgoland als höchst angenehm, und wenn ich für das schlechteste Element die Tinte erklärte, für das beste aber das Seewasser. Sie nichte beifällig, meinte hier und da höchstens, daß Syrup ihr viel lieber sei und, auf Weißbrod gestrichen, auch kein übles Element abgebe. So verkehrten wir in anregendem Gespräche. Sobald aber Fisch und Kartoffeln verzehrt waren, klappte ich das Buch zu und schloß wie einer, der seine Pflicht gethan, ließ ich durch die paar Gassen des Unterlandes zum Strande hinab, um die Vorgänge dort zu beobachten und den Booten und Fischern auf die Finger zu sehen.

Diese Helgoländer, Friesen von prachtvoller Gestalt, voll Kraft und Berchlagenheit in ihren verwitterten Zügen, beneidete ich über alles. Ich wünschte selbst ein solcher zu sein, um immer auf Helgoland bleiben und nie mehr in die Stadt zurückkehren zu dürfen, in welcher es nichts für mich gab, als Mühsal und strenge Zucht. Ich beneidete sie um ihre Freiheit, ihr Leben auf der See und zunächst um ihre hohen Wasserstiefel, die bis auf die Schenkel hinaufreichten und zum Waten in tieferem Wasser vorzüglich geeignet waren, während ich mich behütam auf den Steinen halten mußte, die aus dem Wasser hervorragten, und doch selten ohne nasse Füße davontam. Solche Wasserstiefel zu besitzen, war mein großer Wunsch, und ich hatte meinen Freund und Lehrer gebeten, mir ein Paar machen zu lassen, jedoch kein besonders günstiges Gehör gefunden.

Eines Morgens bald nachher — ich vergesse diesen Morgen nie, denn er war der schönste meines Lebens — standen, als ich die Augen aufschlug, vor meinem Bette ein Paar wunderschöne Wasserstiefel, welche in ihrem matten Schwarz mild nach Thron dufteten. Der freundliche Mann hatte sie insgeheim machen lassen, mir zur Überraschung, vielleicht auch als Entgelt für so manches kleine Angebinde, das ihm, wenn auch nur in lebendigem Gethier, meinerseits gespendet worden war.

Mit welcher Schnelligkeit ich mich ankleidete und in diese Stiefel fuhr, mag man sich wohl denken; jedermann kennt die freudige Ungeduld, die einen treibt, neue Kleidungsstücke spazieren zu führen, und nun gar diese hohen Wasserstiefel, die hinaufreichten, bis wo es nicht weiter ging, und welche den Weinen einen so recht jeemannlichen Wurf verliehen. Das liebliche Nachbarkind bekam sie zuerst zu sehen, und dann ging ich hinab an die See. Manchmal stieg ich ins Wasser hinein, soweit es nur möglich war; dann schritt ich wieder auf dem festen Sande entlang, welcher, von der zurücktretenden Ebbe sein gerippt, ganz trocken lag und nur, wenn ich den Stiefel aufhob, in die frische Spur einige Feuchtigkeit quillen ließ, die jedoch gleich wieder schwand.

So gelangte ich, abwechselnd die See und den Strand und dann wieder mit Bewunderung meine schönen Wasserstiefel betrachtend, an das abgelegene

Ende des sandigen Unterlandes, wo die schroffe rothe Felsenküste beginnt, an der ich entlang blicken konnte. Schon lange war es mein Wunsch gewesen, gleich anderen, die es vor mir gethan, die Insel Helgoland zu umwandern. Die Ebbe war da; ein schmaler Strand zog sich unter der senkrechten, an zweihundert Fuß hohen Klippe entlang; ich beschloß daher den Gang zu unternehmen, denn wozu hatte ich die hohen Stiefel! Sie zu erproben, war dies eine gute Gelegenheit.

Der Sonntag war wunderschön. Die einsame Küste lag im Schatten; gegenüber in der Mittagssonne streckte sich die blendend weiße Sanddüne mit ihren hellen Badekarren. Kein Windhauch ließ sich verspüren; die spiegelnde See bewegte ihre breiten Wasserflächen in jenem ruhig großen Auf- und Niederwallen, das wie ein Athem ist. Sanfte Wogen, welche sich langsam auf den Strand wälzten, rollten Kies und Kollsteine rasselnd herauf und löschten ihre spar samen Schaumperlen in einem niedrigen Walle von angeschwummenen Seetang, der das Gestade säumte, und liefen dann glatt zurück, den rasselnden Kies wieder mitnehmend und einer neuen Welle Raum lassend zu gleichem Spiele, so daß es eine unablässige Wiederkehr gab und ein gleichmäßiges Rauschen den ganzen Strand entlang. Die Luft war salzig; ihren Geruch hätte man dem angenehmen der Auster vergleichen können, wenn nicht die Ausdünstung des feuchten Seetangs ihm etwas allzu Strenges beigemischt hätte.

Als ich vorwärts ging, flogen von dem Tange Schwärme lustiger Strandfliegen empor und wirbelten in der blauen Luft, bis ich vorbei war; dann ließen sie sich hinter mir wieder herab, von Neuem ihrem Zeltvertriebe nachzugehen. Reicher, als es sonst an einer Stelle des Erdbodens zu Tage tritt, ist sicherlich das Afer der See ausgestattet. Wo ich ging, fand ich des Beachtenswerthen viel. Zwischen dem braunen Niementang und Blasen tang lagen rosenrothe, hellgrüne und purpurfarbene Algen von wundervoller Feinheit. Allenthalben in dem Gesicht bewegt sich etwas; hier der zierliche Windfisch, anzusehen wie eine kleine, geschwäbelte Schlange mit schillerndem Schuppenpanzer, dort die sechsantige Meerzange, dort ein kleiner Knurrhahn, oder ein Seeiesel oder gar ein Panzerhase. Die Ebbe spielt diesen Geschöpfen und noch vielen anderen täglich einen bösen Posten. Zwischen durch streichen Taschentücher, auf der Suche nach Beute. Erkannten sie mich, so liefen sie seitwärts, wie es ihre Gewohnheit ist, eilig ins Wasser. Ein Gleiches that der behende Einsiedler, der bekanntlich mit seinem nackten, schulpösen Schwanz in einem Muschelgehäuse steckt, das er hinter sich durch das Leben zerren muß. Solche Späße erlaubt sich die Natur mit ihren Geschöpfen! dachte ich in meiner Raseweisheit.

Auf den Steinen hafteten Rankenfüßer und Meer-

\*) Wir entnehmen diese Geschichte voll schönen Humors, die wir mit Flug als ein Musterstück deutscher Prosa bezeichnen dürfen, dem Buche: Vom grünen Wasser. Seegeschichten und Schilderungen von Johannes Ziegler. Berlin 1892. Verlag des Vereins der Bücherfreunde. Preis geheftet M. 3.—, schön gebunden M. 3.75. Bei Bezug des ganzen I. Jahrgangs der Veröffentlichungen obengenannten Vereins stellt sich der Preis dieses Buches, dem wir weitest Verbreitung wünschen, auf M. 1.55 geheftet, M. 1.90 gebunden. Die Geschäfte des Vereins werden besorgt von der Verlagsbuchhandlung Friedrich Pfeilfänger, Berlin W., Bayreutherstraße 1, die auch Satzungen und ausführliche Prospekte verleiht.

trieb der Consumvereine werde ich meine Zustimmung nicht geben.

Abg. W e i l (Str.) befürwortet den Gesetzentwurf seiner Partei unter Hinweis auf die zahlreichen Auswüchse. In Bayern sei der Fausthandel geradezu eine Landplage. Er glaube nicht an eine Beeinträchtigung des Handwerks und des Kleinhandels durch die Annahme der Anträge.

Abg. S t o l l e (Soz.): Wenden Sie Ihre Blicke nach dem zünftlichen Oesterreich, so werden Sie sehen, wie solche Anträge, wie die vorliegenden, wirken. Sie werden die Früchte Ihrer Saat bald ernten.

Abg. S c h r a d e r (Dfr.): Es ist nutzlos, Dinge in unserer Zeit von Neuem beleben zu wollen, die nicht mehr in unsere Zeit gehören. Die Ausdehnung des Fausthandels war nur möglich, weil ein Bedürfnis nach demselben vorlag. Sie beeinträchtigen einen Theil der Bevölkerung in ihrem Erwerb und bringen den Consumanten erhebliche Belästigungen.

Die Discussion wird geschlossen.

Die Anträge Adernann werden gegen die Stimmen der Rechten und des Centrums abgelehnt; der Antrag Gröber u. Gen. wird an eine Commission verwiesen.

Der Antrag Adernann betr. die Consumvereine wird zur Abstimmung gestellt. Es stimmen für denselben 58 Mitglieder (Conservative, Centrum, Reichs-partei), gegen denselben 67 Mitglieder (Nationalliberale, Deutschfreie, Socialisten.) Das Haus ist nicht beschlußfähig. Nächste Sitzung: Freitag, 1 Uhr (2. Staatsberatung: Reichsamt des Innern.)

## Brenzischer Landtag.

**Abgeordnetenhaus.**

25. Sitzung vom 1. Februar

Zweite Staatsberatung: Kriegsministerium. Der Etat wird debattiert und bewilligt. Beim Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung erörtert.

Abg. L o t t i u s (Widw.) die Ursachen der Verbreitung der Reblauskrankheiten, deren hauptsächlichste die ungewöhnliche Düngung der Weinstöcke sei.

Reg.-Com. Geh. Rath W e n g e l: Ueber den Einfluß der Düngung auf die Reblaus-Entwicklung werden eingehende Untersuchungen angestellt. Auf möglichste Beschränkung der Nebenernte soll Bedacht genommen werden.

Abg. B r a n d e n b u r g (Centr.): Die großen Canalbauten geben zu manchen Klagen Anlaß. Die Canalarbeiten schreiten nur langsam vorwärts und viele Interessenten, die ehrenamtliche Funktionen bei der Bauverwaltung übernommen haben, werden vorzeitig ihres Amtes müde werden.

Minister von H e y d e n: Die Arbeiten am Dortmund-Ems-Canal werden so gefördert werden, daß dieser Canal noch im laufenden Jahre der Schifffahrt theilweise wird übergeben werden können.

Abg. S c h u l z = L a p t z (fr.): Der Import ausländischen Getreides muß aufhören, Deutschland seinen Bedarf an Nahrungsmitteln selbst produzieren.

Abg. F e h r. v. M i n n i g e r o d e (cons.) kommt auf die Handelsverträge zurück. Ein Vertrag mit Rußland würde dem Faß den Boden ausschlagen. Solcher Handelspolitik gegenüber vertreten wir die Interessen der Landwirtschaft gegenüber der Regierung mit aller Ehrerbietung, aber auch mit allem Nachdruck.

Abg. K n e b e l (nlb.): Infolge des hohen Zolles auf Lohse haben sich zahlreiche Schälwälder entwickelt, auf deren Schutz wir bedacht sein müssen, da die Besitzer meist kleine Leute sind.

Minister v. H e y d e n sagt Erhebungen darüber zu. Ueber den Standpunkt zu den Handelsverträgen habe er sich deutlich ausgesprochen. Es sei jedenfalls übertrieben, zu sagen, die Landwirtschaft gehe zu Grunde.

Abg. D ü n e l b e r g (nlb.): Die Arbeiten der Generalcommissionen sind oft sehr umfangreich und kostspielig, wodurch die Interessenten schwer belastet werden.

Reg.-Com. S t e r n b e r g: Es ist unrichtig, daß die Interessenten schwer belastet werden, sie bezahlen dieselben den gleichen Satz ohne Rücksicht darauf,

welchen Umfang die Arbeiten annehmen und was sie kosten.

Abg. S o m b a r t (nlb.) Die Specialcommissionen bedürfen notwendig einer Gehaltsaufbesserung. Die Einrichtung kleiner Rentengüter würde von den besten politischen Folgen sein. Ein gesunder kräftiger Bauernstand muß erhalten werden.

Abg. v. H o e l s b e r g (cons.): Die Leistungsfähigkeit der einzelnen Güter zu sichern, erscheint als Hauptaufgabe. Vorsicht erheischt die Festsetzung der Belohnungsgrenze.

Minister von H e y d e n: Bei Festsetzung der Belohnungsgrenze werden die Eigenartigkeiten der einzelnen Rentengüter erwogen und schablonenhafte Behandlung wird vermieden.

Reg.-Com. Geh. Rath M e i n e c k e: Die Aufbesserung der Beamtengelder soll systematisch stattfinden.

Abg. C o n r a d (Centr.): Das Rentengütergesetz wird so ungeschickt gehandhabt, daß ich fürchte, es wird Fluch, aber keinen Segen bringen.

Abg. D r. S e e l i g (Dfr.) wünscht Förderung des heimischen Obst- und Weinbaues.

Ein Reg.-Comm. erklärt, daß die Regierung dem Obstbau volle Aufmerksamkeit widme.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Sonnabend 11 Uhr.

Schlus: 4 Uhr.

## Politische Tagesübersicht.

**Ebing, 2. Febr.**

An erster Stelle in alleroffiziöser Schrift bringt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ folgendes **geharnte Dementi**:

Berliner Blätter bringen einen telegraphischen Auszug aus einem Artikel des „Moniteur de Rome“, der in der Sendung des Generals v. Loö einen Beweis für die verzweifeltsten und vergeblichen Anstrengungen erblickt, welche man in Berlin mache, um des Vatikans Hilfe für die Durchbringung der Militärvorlage zu erreichen; der Heilige Stuhl habe keine Ursache zu einer Einmischung in die Militärfrage; es wäre unflug, auf eine Hilfe zu rechnen, die ausbleiben werde. Nach unseren Informationen ist der „Moniteur de Rome“, nach Lösung seiner Beziehungen zum Vatikan, seit einigen Wochen in die Hände eines französischen Conjointums übergegangen. Der Zweck des Blattes soll, wie es in seiner Nummer vom 1. Januar d. J. darlegte, auch weiterhin der sein, für die Rechte des Heiligen Stuhles einzutreten und das treue Echo der Ordanken und Lehren desselben zu sein. Daß dieses Programm nur die Maske ist, hinter der sich französische Revanchepolitik verbirgt, beweist der vorliegende Artikel. Wir bezeichnen denselben als den schamärrlichen Versuch, eine Ehrenbezeugung, welche der deutsche Kaiser dem Haupte der katholischen Christenheit zu erweisen gedenkt, als Ausgangspunkt für Erfindungen und Lügen zu machen, zu dem erkennbaren Zweck, die kaiserliche Regierung bei den deutschen Katholiken zu verdächtigen und ihre auf Stärkung der Wehrkraft gerichteten Bestrebungen zu durchkreuzen.

**Der Reichstag** debattirte am Mittwoch über die von den Abgg. Adernann (cons.), Schäbler (E.), Böckel (Antif.) befürwortete, von sozialistischen, freien, nationalliberalen Abgeordneten und selbst einem Centrumsredner bekämpfte Beschränkung des Fausthandels. Die Anträge Adernann wurden abgelehnt, der Antrag Gröber u. Gen. einer Commission überwiesen. Bei der Abstimmung über den Antrag Adernann betr. die Consumvereine stellte sich die Beschlußfähigkeit des Hauses heraus.

**Das Abgeordnetenhaus** setzte am Mittwoch

die zweite Beratung des Stats fort. Es wurden allerlei Beschwerden über die Handelspolitik und landwirtschaftliche Angelegenheiten vorgebracht. Abg. v. M i n n i g e r o d e (cons.) meint, ein Vertrag mit Rußland würde dem Faß den Boden ausschlagen. Solcher Handelspolitik gegenüber vertrete seine Partei die Interessen der Landwirtschaft mit allem Nachdruck.

Die zahlreichen Gerüchte und Meldungen, daß eine **kaiserliche Kundgebung bezüglich der Militärvorlage** bevorstehe, werden von der „Nordd. Allg. Ztg.“ entschieden dementirt.

**Uns Diegnitz** erfährt die „Kreuz-Ztg.“, daß die Konservativen beschloffen haben, von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten abzusehen und es jedem Mitgliede der Partei zu überlassen, wenn es die Stimme geben will.

**Waffenlieferungen für das Ausland.** In der Budgetcommission des Reichstages wurde am Montag bei der Bewilligung von neuen Torpedobooten seitens des Abg. B u h l darauf hingewiesen, daß der Lieferant der deutschen Torpedobooten **Schichau in Ebing** auch Torpedobooten liefern für alle europäischen Staaten, insbesondere für Rußland. Bei der immerhin vorhandenen Möglichkeit eines Zukunftskrieges mit Rußland sei dadurch mittelbar Rußland in den Stand gesetzt, von den Fortschritten des deutschen Torpedowesens seinerseits Nutzen zu ziehen. Darauf erwiderte Admiral Hollmann: Wir machen uns gar nichts daraus, daß das Establishment Schichau auch für andere Staaten liefert. Uns ist dies gleichgiltig. Wir freuen uns, daß der fremde Konsument dem deutschen Privatwerk etwas zu verdienen giebt, und erkennen aus der Bestellung, daß das deutsche Werk an dem in diesen Lieferungen überlegen ist, denn sonst würden die Ausländer sich nicht an deutsche Werke wenden. Sind wir aber jetzt dem Auslande voraus, so werden wir in dem Moment eines Krieges auch weiterhin im Vorsprung sein.

Bis im italienischen Parlament die Interpellation über den **Bankenandal** wieder auf die Tagesordnung gesetzt werden wird, dürfte Mander hinter Schloß und Riegel sitzen. Nach einer Meldung der „Patria“ befinden sich unter den bei den Hausungen in den Bureaus von Tanlongo und Vaccaro beschlagnahmten Papieren mehrere, durch welche verschiedene Persönlichkeiten kompromittirt würden, unter diesen auch zwei Deputierte, gegen welche die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung von der Kammer verlangt werden würde. Die betreffenden Schriftstücke sollen übrigens nach der „Patria“ einen juristischen Beweis gegen die gedachten beiden Deputierten nicht abgeben. Weitere Verhaftungen ständen dem Blatte zufolge bevor.

## Island.

**Berlin, 1. Febr.** Der Kaiser konferirte am Mittwoch mit dem Minister-Präsidenten und dem Handelsminister. Mittwoch Abend fand bei den kaiserlichen Herrschaften eine Ballschicht statt, zu welcher 800 Einladungen ergangen waren.

Die **Einleitung des Herzogs** von R a t h o r findet Freitag statt; der Kaiser wird zur Belohnung hinfahren.

Bei der großen **Barockausgabe** am Geburtstage des Kaisers verlas der Inspecteur der 1. Marineinspektion in Kiel, Contradmiral Aschenborn, den Ingenieur- und Maschinen eine Cabinets-Ordre, welche die hohe Befriedigung und Anerkennung des Monarchen über die guten Leistungen des Maschinenpersonals bei den letzten Geschwaderübungen ausdrückte. Gleichzeitig mit dieser Belobigung sind mehreren

Martineingenteuren **Ordnungsdecorationen** verliehen worden. Diese Anerkennung ist um so werthvoller, weil das Maschinenpersonal nächst den artilleristischen Mannschaften in einer modernen Flotte als wichtigster und in vielen Fällen ausschlaggebender Factor zählt.

In der **Budgetcommission** des Reichstages wurde die Beratung des Marine-Stats abgeschlossen. Die Forderung des Extraordinarums zum Bau von zwei großen Trockenbänken auf der Werft zu Kiel, mit einem Gesamtaufwand von 17 Millionen und der Forderung von 1,500,000 Mark als erste Rate, wurde abgelehnt.

Von dem für das Jahr 1892 (vorläufig) berechneten Werth der **Gesammt-Einfuhr** nach Deutschland im Betrage von 4463,1 Millionen Mark treffen: 723,4 Millionen Mark = 16,4 Prozent auf Getreide und andere Erzeugnisse des Landaues; 610,8 Millionen Mark = 14 Prozent auf Colonial- und Spezererwaaren; 429,7 Millionen Mark = 9,6 Prozent auf Wolle und Wollewaaren; 329,7 Millionen Mark = 7,4 Prozent auf Erden, Erze, edle Metalle und Abfälle; 274,9 Millionen Mark = 6,1 Prozent auf Baumwolle und Baumwollwaaren zc. Von der **Gesammt-Ausfuhr** im Werthe von 3328,0 Millionen Mark nimmt die Wollenindustrie mit 339,1 Millionen Mark = 11 Prozent die erste Stelle ein. Dann kommt die Ausfuhr der Spezerer- und Colonialwaaren mit 300,2 Millionen Mark = 9 Prozent. An dritter Stelle erscheint die deutsche Farben- und Droguenindustrie mit einer Ausfuhr von 270,5 Millionen Mark = 8,1 Prozent. Die vierte Stelle nimmt die Eisenindustrie ein mit einem Ausfuhrwerth von 266,7 Millionen Mark = 8 Prozent. Dann folgt die Ausfuhr der Erden, Erze und Edelmetalle, sowie Abfallwaaren mit 250 Millionen Mark = 7,5 Prozent. Der Ausfuhrwerth der Rohbaumwolle lautet der Baumwollhalb- und Ganzfabrikate beträgt 221 Millionen Mark = 5,5 Prozent. Von den Stein- und Braunkohlen zc. wurden 108 Millionen Doppelcentner im Werthe von 151,5 Millionen Mark = 4,5 Prozent ausgeführt.

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Wien, 1. Febr. Heute treffen hier zwei französische Polizeikommissare ein, weil die Bester Polizei Anhaltspunkte dafür gefunden haben will, daß Arton sich in Wien aufhalte. Die bisherigen von der Polizei eingeleiteten Recherchen sind jedoch erfolglos geblieben. Arton soll in Paris eine Vertrauensperson haben, welche ihn telegraphisch von Allem genau unterrichtet.

**England.** London, 1. Febr. Die Thronrede, mit welcher das Parlament eröffnet wurde, enthält wenig Bemerkenswerthes.

**Amerika.** New = York, 1. Febr. Die Anexion der Hawaischen Inseln, wo man mit der Königin so kurzen Prozeß gemacht und die Republik proklamirt hat, wäre nach dem Geschmack vieler Republikaner, aber im Senate wurde doch die Beratung des Antrages, durch welchen der Präsident der Vereinigten Staaten erucht wird, Unterhandlungen mit der provisorischen Regierung von Hawaii einzuleiten behufs Anexion der Inseln, ohne weitere Beschlußfassung vertagt. Die irische Nationalliga in Amerika hat eine Adresse an die irische Bevölkerung veröffentlicht, worin es heißt: Nach Prüfung der Bill, die Glasfione einzuführen beabsichtigt, finden wir, daß die Vorlage ein in Gefesseln gekleideter Wortschwall ist, nicht geeignet, irgend eine Partei zufriedenzustellen, und daß sie Irland mehr und mehr erniedrigen würde. Wir schlagen behufs eines gemeinschaftlichen Vorgehens die Bildung von Vereinigungen vor, die sich zum Ziele setzen sollen, das Jahrbücher mit der Verwirklichung ihrer Hoffnungen zu schließen.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 1. Febr.** (D. Z.) Vorgeftern Abends erhängte sich der 33 Jahre alte Arbeiter E. in seiner Wohnung Althof Nr. 3 am Balken des Wohnzimmer. Familien-Zwistigkeiten scheinen die Veranlassung gewesen zu sein. — Der unter dem Volksnamen „Dunter

darunter einen Stein um, so trah ich stahlblaue Perleiden oder die prächtvoll schillernde Aphrodite. Biel von diesem Gethier stecte ich in die grüne Blechbüchse, die ich umgehen hatte. Dazu die schneeweißen, zarten Rückenplatten des Tintenfisches, die auf dem Strande umherlagen; auch woblterhaltene Donnerkeile, die ich als kleine Entschädigung unter meines Freundes und Lehrers Cigarren zu mischen gedachte; und die merkwürdigen Ammonshörner, Ueberbleibsel einer längst verschwundenen Welt.

Wie mit Perlen war das rothe Geröll von hellgrauen, perlmutterschillernden Schneckenmuscheln überfüet; auch die Purpurschnecke war da und die dunkelblaue Napfschnecke mit zarten, himmelblauen Streifen, die schönste der Schnecken Helgolonds. Zwischen den Steinen fand ich Seeesterne, deren ich einige kleine, die nicht übel rochen, mitnahm, meinem Freunde und Lehrer zur Ueberrraschung in die Tabakdose; dazu viele Regenwürmer und die schön gewölbten Schalen der Seesegel. Draußen in den Bogen walteten die glasartigen Weichkörper der Quallen, rosenvoth mit violetttem Stern, welche ihre zarten Fangarme in regelmäßigem Gleichmaße bewegten. Viele von ihnen hatte die Ebbe schon abgesetzt; sie lagen hilflos auf dem Strande umher.

Mittlerweile hatte ich die Ecke der Insel erreicht, und vor mir lag, von der Sonne beschienen, die nächste Klüftenstrecke; an ihrem Ende warf der Fegist seinen Schatten, ein ungeheurer vierediger Einzelfels, der, unten ausgewaschen, wie auf kurzen Füßen stand. Seitdem ist er umgestürzt und streckt jetzt seine Beine in die Luft. An der Felswand nisteten viele Vögel. Ich schrie ich Ho! und Hal, so flatterten Schwärme von Seeadlwälvchen aus dem Geflüste und waren kleine Steine herab. Am Gestade liefen Strandläufer und Regenpfeifer, und häupte die freundliche Uferleiche. Draußen im offenen Wasser ward zuweilen eines Seehundes Kopf sichtbar, oder ein Tummler, der Delphin des Nordens, zeigte seine munteren Bogensprünge. Mühte ich diesen entfernteren Geschöpfen gegenüber auf ein freundliches Zuminlen mich beschränken, so fand sich auf dem Strande dafür noch manches zum Einsehen in die grüne Blechbüchse, welche schon ziemlich schwer war.

jezt reichten trodrene Kollsteine bis dicht an das Wasser, welches munterer als bisher gegen das Gestade anliefe. — Es war die Fluth!

Die Fluth!

Ich eilte vorwärts. Doch das Waten ging langsam und war ermüdend, da das Wasser mir bisweilen bis über die Knie reichte und, von dem rothen Thonschiefer gerölle gefahrt, undurchsichtig war. Aber ich eilte vorwärts. Der Grund war uneben, und plötzlich stand ich bis an die Hüften im Wasser, das oben in meine Stiefel hineinfließ und sie füllte. Man mag sich meinen Verdruß denken; doch da war keine Zeit zum Aergern. Ich erreichte einen Vorsprung des Strandes und stand auf dem Trockenem, wo ich mich niedersetzte und die Beine emporhob, um das Wasser aus den Stiefeln laufen zu lassen.

Einen Augenblick ruhte ich aus, indem ich mit Sorge den Fortschritt der Fluth betrachtete! Kies und Kollsteine am Rande des Wassers, welche soeben noch trocken und von der anbringenden Welle noch nicht erreicht waren, wurden von der nächsten schon benetzt und von der dritten überschwemmt, und die vierte Welle fing an, das rollende Spiel mit ihnen zu treiben. So machen es die Wellen der Fluth. Ich raffte mich auf und kam wieder eine gute Strecke vorwärts, zuweilen auf dem Trockenem, zuweilen wadend.

Aber nun kam die vielfach zerriffene Südküste mit ihrem Geflüste, ihren Höhlungen und Einzelsteinen. Es dauerte nicht lange, so waren meine Stiefel wieder ganz voll, und plötzlich verlor ich den Grund unter den Füßen; ich mußte schwimmen. Meine große grüne Blechbüchse schwamm auch, so lange ich genug Luft darin befand; als sie aber voll Wasser gelaufen war, sank sie und hing schwer an meinem Körper herab. Dazu die großen Stiefel und das nasse Zeug; es war kein Spaß. Mühsam arbeitete ich mich vorwärts einem ziemlich hohen Vorsprunge entgegen. Als ich ihn aber erreicht hatte, war ich matt und müde und so von Seewasser gesättigt, daß ich großen Widerwillen empfand, noch weiter vorzubringen, sondern beschloß, auf einem erhöhten Felsen, der sich zwischen den Wänden eines schmalen Geflüstes befand, die Ebbe abzuwarten, was freilich noch bis zur Nacht dauern mußte. Mich freistelle. Mir war so voll, so durch und durch naß zu Ruche, wie einem, der zu viel Wasser getrunken hat. . . . Aber das Aergste sollte noch kommen.

Aus Südwest hatte sich eine frische Brise erhoben. Auf den breiten, bisher so glatten Bogen bildeten sich kleine Wellen, auf diesen wadte kleinere, und die Wassermassen fingen an, sich nach oben scharf zu gestalten und zackig zu werden, so daß sich ein Ort von Schaum auf ihnen zeigte; auch kamen sie mit größerer Geschwindigkeit heran als bisher. Erreichten sie das leichtere Wasser, so brandeten sie; ihr schäumender Kamm kippte über, und mit Gepolter stürzten

sie in die Höhlungen und das Geflüste der ausgewaschenen Felswand.

Da stand ich nun mutterselenallein und blickte mit Weingiltigkeit auf die See hinaus, die ausgebreitet vor mir lag und sich immer wüster und wilder gebärdete. Manchmal warf eine große Welle ihren Schatten auf einen Theil der weiten Fläche, dort waren die Wellen dunkel und drohend anzusehen; der übrige Theil wogte grün und glitzend im Sonnenschein, sah aber auch nicht viel freundlicher aus. Weiße Möwen mit schwankendem Flügel Schlag schwebten auf und nieder unter ächzendem Geschrei und hafchten aus dem Schaum der Wellen ihre Beute pfeilschnell.

Ich fühlte mich matt vor Hunger, dachte mit Sehnsucht an meinen Freund und Lehrer, der es sich vielleicht zur selbigen Zeit bei Beefsteak und Bunning wohl sein ließ, dachte an das liebe Nachbarland mit den freundlichen Karstfelsen. Dabei stieg das Wasser noch immer, und bald kam eine Welle, höher als zuvor eine, die spülte meinen Felsen naß. Ich stellte mich auf die Füße. Bald war mein Zufluchtsort ganz über schwemmt; ich stand wieder im Wasser, und nach einer geramen Zeit drangen die Wellen bis zu meiner Tacke herauf, so daß ich an den Knöpfen ihr juchendes Steigen beobachten konnte. Sie erreichten allmählich den zweiten, den dritten, den vierten Knopf; und der Wind frischte immer mehr auf, die See lief immer höher. Wie wollte das enden!

Da sah ich aus der Ferne zwei mächtige Wellen heranrollen. Ihr Kamm ragte über den der anderen empor; er war von der Sonne hellgrün durchleuchtet und schwanke und tanzte, als die große Wassermasse schweißsam herantrieb. Mit ausgebreiteten Armen stemmte ich mich fest gegen das Bestein und sah, indem ich den Athem anhielt, mit Angst dem waffen Berge entgegen. Schon begann der schäumende Kamm leise rauschend sich zu beugen; dann war sie da! Das Wasser stieg mir hoch über die Stirne; ich hörte nichts mehr als Donnergepolter im Felsengeklüfte. Kaum hatte ich den Kopf wieder frei und den Mund weit geöffnet, noch Luft schnappend, einen großen Athemzug zu thun, als die zweite hohe Welle da war und mir den Mund voll Seewasser schlug, das mit seiner Salzigkeit und seinem eischen Erdgeschmacke mir unsäglich zuwider war. Statt frischer Luft drang es mir in die Brust, und ich hustete es wieder aus, wobei mir vor Schmerz die Thränen in die Augen kamen. Ich konnte kaum zu Athem gelangen.

Da rollte abermals eine schwere Welle heran. Ich ward emporgehoben und umgeworfen. Es war vorbei. Ich ertrank. . . . Gleich einem elektrischen Schlage traf es meine Kopf. . . . Es war im Ohre das Trommelfell, welches zerbrach, wie es bei Ertrinken zu thun pflegt, dachte ich.

Doch der Schlag rührte von einem Tau her, dessen Ende auf mich herabgefallen war, und das ich im

Krampf des letzten Ringens fest mit der Faust umklammerte. Ich fühlte mich in die Luft gehoben und gewann einen Ruheplatz am Felsen, hoch und trocken über dem Wasser.

Nachdem ich mich verschauft und verpuffet hatte, so daß ich wieder zusehen und zu hören anfing, vernahm ich über mir ein Geschrei und viele Stimmen. Wer beschreibt meine Freude! Ueber den Rand der Felswand hoch oben blickte das Antlitz des lieben Nachbarlandes, zwar rothgeweint, aber lachend. Auch kam das Gesicht meines Freundes und Lehrers zum Vorschein; er schien ganz verstört und in Schweiß gebadet; seine sonst so steifen Unterarmränder gingen schlaff, seine Halsbinde war verschoben, doch schien auch er vergnügt, mich noch am Leben zu finden. Ich schlepte hinaus, sie mochten mir ein Stück Schwarzbrod herunterwerfen; sie hatten aber keines.

Die Männer, welche oben das Tau hielten, riefen und winkten nach der Seite hinüber; und bald darauf bog um den Felsvorsprung ein großes Boot mit acht Rudern, drei Mann an jedem Ruder. Sie kamen heran. Aber dies war in der Brandung nicht so leicht, und mehrmals stieß das Boot heftig gegen den Felsen. Die Leute waren daher nicht gut zu sprechen auf mich. „Dar is de Möse!“ riefen sie. „Wat häft du Swinegel bi de Ebb um dat Vand io gaan, wenn du nich op de Tide passen wult! Komm an Board, verdammte Jung!“

Ich ließ mich an dem Tau zu ihnen hinab, und sie brachten mich in schneller Fahrt nach dem Unterlande, wo die Badegäste verammelt waren, um mich, den man bereits todt gewähnt, zu sehen. Ich mußte mit meinen Wasserstiefeln, die innen und außen naß waren, durch eine wahre Lastergasse schreiten. Einige in dessen saßen mich mit Theilnahme an, andere mochten ihre schlechten Bemerkungen, allen aber schien es im ganzen recht zu sein, daß ich nicht ertrunken war. Mir langsam Vorwurfe empfing mein Freund und Lehrer mich; ich nahm mir vor, ihm nimmermehr zu solcher Angst, wie er sie metnetwegen ausgestanden, Veranlassung zu geben.

Am nächsten Morgen saß ich wieder auf den Stufen vor der Thür gebeugt über die Reisebeschreibung, die mir angenehm trocken vorkam. Das Nachbarland brachte freundlicher als je Karstfeln und Brause. Sie setzte sich neben mich; ich mußte mein Erlebnis erzählen, und wir plauderten still mit einander. Ausfälle auf mein Welttagsleben in der Stadt machte ich nicht; meine Wirkamkeit dafselbst erhielt mir an diesem Morgen in einem milderen Lichte und die Tinte als ein weniger gefährliches Element, nachdem ich die schöne freie Natur und das grüne Seewasser einmal aus dem Volken gestofft hatte.

**Josef** bekannte, j. B. viel beanspruchte Dienstmann Josef Spewski starb, wie man uns mittheilt, gestern im Krankenhaus im Alter von 52 Jahren. — In der zweiten Hälfte des Monats Januar sind in Neufahrwasser an inländischem Rohzucker verschifft worden: 24,460 Zollocner nach England, 18,000 nach Holland, 39,382 nach Amerika, zusammen 81,842 Zollocner (gegen 7100 in der gleichen Zeit v. J.). Gesamt-Export in der Campagne bis jetzt 846,088 Zollocner (gegen 1,219,900 resp. 703,114 in der gleichen Zeit v. J.). Der Lagerbestand in Neufahrwasser betrug am 1. Februar 1893: 429,082, 1892: 358,636, 1891: 860,000 Zollocner. — An russischem Zucker sind bisher in der Campagne 1892—93 nur 25,960 Zollocner (gegen 333,260 im Vorjahre) verschifft und 4200 Zollocner noch auf Lager.

**Ans der Danziger Niederung.** 1. Febr. Vorgeftern brante in der Ortschaft Herzberg das Kruggrundstück des Besitzers sich total nieder. Das Feuer griff so schnell ein, daß auf eine Rettung wenig zu denken war. So sind auch 3 Kühe, 1 Pferd und eine Menge Getreide ein Raub der Flammen geworden. — Die warme Witterung wirkt auf das Winterkleid, welches Wasser und Land deckt, sehr störend ein, denn die Eisedecke auf den Gewässern und die Schneedecke auf unserer Landschaft haben unter dem Einfluß der milden Luft ganz erheblich gelitten. Unter dem Schnee befindet sich fast überall schon Thauwasser und besonders die Fahrdwege werden schlecht. — Die eisfälligen Eisbrechdampfer machen jetzt, durch das Thauwetter begünstigt, gute Fortschritte mit dem Ausbruch der Stromlinie.

**Raitau.** 31. Jan. (D. B.) Sonnabend fand hier eine sehr stark besuchte Versammlung der Besitzer von Dornasau, Raitau, Rathstube und Brust statt. Es wurde die Frage ventilirt, wie diese Gemeinden am leichtesten und besten mit dem Bahnhof und den Zuckerfabriken verbunden werden könnten. Von Raitau, einer Gemeinde mit einem Areal von über 2000 Hectaren zu Theil vorzüglichsten Bodens, führt ein 5 Kilometer langer Weg nach Pöplin, der auf der einen Hälfte kumpfig, zum andern Theil sandig ist. Während der trockenen Jahreszeit ist der Sandweg, im Herbst der Lehmbweg schwer passirbar, so daß die Beförderung von Rüben auf diesem Wege kaum möglich ist. Die Gemeinde hatte sich verschieblich an den Kreisbeschluß Dirschau gewandt und um Erbauung einer Chauſſee gebeten, bisher jedoch nur das Versprechen erhalten, demnächst beabsichtigt zu werden. Bei den heutigen Getreidepreisen können die Besitzer bei alleiniger Getreidebau nicht bestehen und sie beschloßen daher, sich mit den vorgeannten Orten zur Erbauung einer Kleinbahn von Brust nach Bahnhof Pöplin zu verbinden. Es wurden die Kosten für die Vorarbeiten aufgebracht und ein Comité gewählt, das mit Kreis und Provinz über Prämien dieser Strecke unterhandeln soll, und beabsichtigt man dann eine Genossenschaft zu gründen, die den Bau ausführen soll.

**Thorn.** 31. Jan. (G.) Es ist eine alte Sitte unserer Stadt, den Allerhöchsten Herrschaften beim Jahreswechsel Glückwünsche darzubringen und hierbei eine Sendung Thorner Pfefferluchen zu überreichen. Auch in diesem Jahre ist dies der Fall gewesen. Herr Hoflieferant Thomaß hatte das Gebäck gefertigt. Nunmehr sind die Dankschreiben eingegangen. In dem Schreiben des Kaisers heißt es, die Pfefferluchen würden demnächst an der Kaiserlichen Kassa Verwendung finden. Die Kaiserin Auguste Victoria schreibt: „Die Mir von dem Magistrat und den Stadtverordneten der Stadt Thorn zum neuen Jahre dargebrachten treuen Wünsche habe Ich ebenso wie die beigefügte Sendung Ihres schönen Pfefferluchens auch in diesem Jahre gern entgegengenommen. Der Hinweis auf die theuren Gaben, die Gottes Gnade Mir im verflorbenen Jahre neu geschenkt und erhalten, hat Mich besonders erfreut. Gleich mit meinem Dank verriere Ich die städtischen Behörden Meines fortbauernden herzlichen Interesses für das dortige Gemeinwesen. Auguste Victoria, Kaiserin und Königin.“ Auch von der Kaiserin Friedrich ist ein Dankschreiben eingegangen. — Zur Frage der Umwandlung unseres Realgymnasiums in eine lateinische 9klassige Realschule ist nunmehr ein Bescheid des Herrn Kultusministers eingetroffen. Gymnasium und Realgymnasium waren früher eine städtische Anstalt, der Staat übernahm dieselbe im Jahre 1879, die Stadt gab die Gebäude her und verpflichtete sich zu einem jährlichen Zuschuß von 17,000 Mk. Als der Herr Kultusminister mit der Umwandlung des Realgymnasiums in eine lateinische Realschule an die Stadt herantrat, stellte diese die Forderung um Erlaß bezw. Ermächtigung des Bundes ein. Der Herr Kultusminister will hierauf aber nicht eingehen. Im Interesse der Stadt liegt es nun allerdings, die Anstalt in eine Realschule zu überführen, die die Berechtigung zum einjährigfreiwilligen Dienst erreicht werden kann.

**Ans dem Kreise Löbau.** 30. Jan. „Am Ruheplatz der Todten, da pflegt es still zu sein!“ Dies ist durchaus nicht zutreffend für den Kirchhof von Krotoschin. Der Bedarf an Kies zur Legung des zweiten Geleises der Thorn-Insterburger Bahn wird für eine Strecke dieser Bahn aus den in der Nähe des Kirchhofes gelegenen Kiesgruben entnommen. Sobald sich nur Arbeiten ausführen lassen, sollen etwa 300 und noch mehr Menschen dort beschäftigt werden, und es ist zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse in unmittelbarer Nähe der Ruhestätte eine Woblie errichtet worden. Der Kirchhof und hauptsächlich seine nächste Umgebung werden nun recht häufig in unangenehmlicher Weise benutzt. Im Interesse derer, die Auerwandte dort ruhen haben und im Interesse der öffentlichen Ordnung ist darauf zu dringen, daß die Wube entfernt und an einem entfernteren Orte aufgestellt wird. — Der Schuttmachergeſelle Baſtian zu Kr., der kürzlich überall und dem bei dieser Gelegenheit mit einem Messer ein Auge ausgestochen wurde, ist infolge dieses Stiches trijunnig und in der Anstalt zu Schweß untergebracht worden.

**Kulmer Stadtniederung.** 31. Jan. Gestern hat das Deichamt in dem Gerhardt'schen Gasthause zu Bobwitz eine außerordentliche Sitzung abgehalten. In dieser kam u. A. eine für die gesamte Niederung wichtige Angelegenheit zur Berathung. Die allfälligen wiederlebenden starken Verhandlungen des Hauptgrabens in Niederausmaß, welche durch die großen Sandmassen verursacht werden, die das Zachmühlensieß im Frühjahr mit sich bringt und bei starken Regengüssen von der angrenzenden Höhe aus Wabz und Ribenz kommen, haben der Deichverwaltung Veranlassung, eine Statutenänderung herbeizuführen. Es wurde beschloßen, daß die Hauptarbeitenreinigungslauf, Herstellung einer guten Entwässerung im Eichwalder und Ehrenthaler Bolde, wo die Außendeichgräben stark verschlickt und verſandet sind, auf Kosten des Gesamtverbandes ausgeführt werden sollen. Außerdem wurde beantragt, die

Wahlbezirke neu einzutheilen, so daß in Zukunft Oherausmaß, Niederausmaß und Reudorf, Schöne und Jamtau, Kögarten und Schöneich je einen Deichamt = Repräsentanten wählen sollen. Bisher waren die genannten Driſchaften nur durch 2 Repräsentanten im Deichamt vertreten. Nach längerer und ausführlicher Debatte beschloß das Deichamt auf Vorschlag des anwesenden Regierungskommissars, der vollständigen Umarbeitung des 40 Jahre alten Deichstatuts und der Vornahme einer Kataster-Revision näher zu treten. Es soll deshalb zunächst ein Statutenentwurf abgefaßt und dem Deichamt in der nächsten Sitzung unterbreitet werden.

**Ans dem Kreise Kulm.** Bei der am 31. Januar d. J. auf der Feldmark Wichorsee abgehaltenen Treibjagd wurden in fünf Psefstreihen von 13 Schützen 99 Hasen zur Strecke gebracht, während bei der kürzlich ebenda selbst stattgefundenen Hejagd mit 6 Windhunden 86 Hasen gefangen wurden.

**Schloppe.** 31. Januar. (R. B. M.) Bei der gestrigen Stadtverordneten-Erſammlung wurde an Stelle des verstorbenen Kaufmanns V. Mühlenhal der Deutscher Ernst Werth aus Werthsburg gewählt. — Die Holz-, Cement-, Kies- und Bappdachmodelle, mit welchen Herr Klempnermeister Ernst Seide von hier seiner Zeit die Gewerbestellung in Vemberg beſichtig hat, haben dortselbst großes Interesse erregt und sind von der dortigen l. l. Staats-Gewerbekommision angefaßt worden. Daß die angefertigten Objekte prämiirt wurden, ist bereits früher berichtet worden. — Für thätigste Unterdrückung eines Brandes in der Eickferrnisch find dem Käufer Mädel und dem Bäcker Blank von dort von der Feuerversicherungs-Gesellschaft „Phönix“ in Frankfurt a. M. Belohnungen von je 15 Mk. gewährt worden.

**Marienburg.** 31. Jan. Das früher Zackerische Bäckerei-Grundstück im Schloß Rathhof bei Marienburg ist für 15,000 Mk. in den Besitz des Bädermeisters Hermann Janzen von hier übergegangen. — Die Molkerei-Genossenschaft Simonsdorf mit unbeschränkter Haftpflicht hat ihre Auflösung beschloßen. — Der hiesige Bauwerkverein hat in seiner gestrigen Jahreshauptversammlung den bisherigen Vorstand, bestehend aus den Herren Dobrau, Sprengel, Marks, Lange und Fouquet wiedergewählt.

**Ans dem Kreise Osterode.** 31. Jan. In Osterode sind 168 Mk. für unterlassene Illumination dem Armen-Unterstützungs-Berein überwiesen. — Den beiden Beſchäftigten Falkenstein und Schildbeck find von der Geſtütz-Verwaltung Braunsberg je 2 Hengste zum Decken überwiesen worden.

**Insterburg.** 1. Febr. (D. B.) Die Hinrichtung der drei Möderder Babulat, Wolz und August findet morgen früh 7½ Uhr auf dem hiesigen Gefängnißhofe statt. Der Scharfrichter Reindel ist bereits heute zu diesem Zweck mit seinem Bruder und drei Gehilfen hier eingetroffen. Die drei Verurtheilten haben gestern noch von Seiten des Herrn Superintendenten Eichenbach und des Herrn Predigers Steenberg geistlichen Trost empfangen.

**Elbinger Nachrichten.**  
**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.  
Nachdruck verboten.  
3. Febr.: Milde, meist bedeckt, Niederschläge, windig, Sturmwarnung f. d. Küsten.  
4. Febr.: Milde, veränderlich, windig, stürmisch an den Küsten.  
5. Febr.: Vielfach heiter, milde, theils neblig, später wolfig, bedeckt, frische Winde an den Küsten.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

**Elbing.** 2. Februar.  
\* [Begräbnisfeier.] Gestern Nachmittag wurden unter sehr starker Theilnahme der irdischen Ueberreste des am 28. v. Mts. verstorbenen Professor Dr. Schilling zur letzten Ruhe beſtattet. Der Verstorbene, welcher lange Jahre in der hiesigen Loge das Amt des Meisters vom Stuhl bekleidet hatte, wurde zunächst im Saale der Loge aufgebahrt und hielt hier Herr Stadtrath Haenſler eine Gedächtnisrede, in welcher er in warmen Worten der Anerkennung des Dahingeschiedenen als Vogenbruder und Freund gedachte. Unter den Klängen der Trauermusik setzte sich um 3 Uhr der stattliche Leichenzug in Bewegung. Außer Vertretern der städtischen Behörden bemerkten wir in dem Zuge eine Deputation des Rittergeſangs, die Schüler der oberen Klassen (bis Ober-Tertia einschließliche) des städtischen Realgymnasiums, den Direktor und das Lehrercollegium des Realgymnasiums, die Mitglieder der Loge, ehemalige Schüler des Verstorbenen u. Die Beſetzung der Leiche fand auf dem Kirchhofe zu St. Marien statt, welcher angeſichts des starken Zurdranges durch die Polizei für Zuschauer gesperrt worden war. Herr Prediger Bury hielt hier die Grabrede. Aus dem Leben des Verstorbenen mag hier folgendes mitgetheilt sein. Sch. wurde am 14. Februar 1813 geboren; nachdem das hiesige Gymnasium absolviert worden war, beschäftigte sich Sch. namentlich mit der englischen und französischen Sprache und wurde später durch ein Stipendium in die Lage geſetzt, diese Sprachen während eines mehrjährigen Aufenthalts in England bezw. Frankreich eingehend zu studieren. Zu Michaelis des Jahres 1848 wurde er dann als Lehrer der englischen Sprache an der hiesigen höheren Bürgerschule angeſtellt und verließ auch an dieser Anstalt nach deren erfolgter Umwandlung in ein Realgymnasium bis zum Jahre 1884, in welchem Jahre nach 36-jähriger Amtsthätigkeit die Pensionierung erfolgte. In Anerkennung der Verdienste, die sich Sch. aus dem Gebiete des fremdsprachlichen Unterrichts erworb, wurde ihm der Professortitel verliehen. Wie groß die Liebe und Verehrung war, die sich der Verstorbene während mehrerer Jahrzehnte an unserem Orte erworben hat, wurde am deutlichsten durch die große Theilnahme an dem gestrigen Begräbnisse bewiesen.

\* [Die Voreinschätzungs-Kommision] für die Einkommen- und Communalsteuer hat gestern Abend ihre Arbeiten für das Steuerjahr 1893—94 beendet. Seit dem 20. November hat dieselbe in 39 Sitzungen die Einschätzung von ca. 20,000 Familien vorgenommen. Nunmehr beginnen die Arbeiten der Veranlagungs-Kommision, welche nicht so lange Zeit beanspruchen, da diese Kommision nur die Einkommen über 3000 Mark von etwa 700 Familien einzuschätzen hat. Erst wenn diese Kommision ihre Arbeiten beendet hat, läßt sich ein Ueberblick über die Höhe des Zuschlages in Prozenten als Communalsteuer für unsern Stadtbezirk gewinnen, der jedoch voraussichtlich nicht höher wie im laudenden Jahre sein, möglicherweise sich sogar noch etwas niedriger als 240 Prozent stellen wird.

(Ein sozialistischer Pariteitag) von D. und Westpreußen wird am 26. Februar in Elbing stattfinden.

\* [Die früheren Frachtbrief-Formulare] sind von der Bahnverwaltung im internen deutschen Verkehr bis Ende Juni allgemein anzunehmen, wenn der Vordruck der Werthsdeklaration ganz und im Vordruck der Feuertarif-Versicherung das Wort „rechtzeitigen“ gestrichen wird.

\* [Behufs Gründung eines Schweineversicherungsvereins] findet am Sonnabend den 4. d. Mts. Abends 7 Uhr im Viehhofſrestaurant eine Versammlung statt.

\* [Das Schwurgericht] hat in diesem Jahre noch drei Sitzungsperioden, und zwar beginnen dieselben am 10. April, 26. Juni und 2. October.

\* [In der Kunzenborfer Mordaffaire] wurde auf Anordnung der königl. Staatsanwaltschaft Elbing nochmals eine Hausſuchung in der Wohnung der Gebrüder Schwarz in Dirschau vorgenommen. Man konnte dabei einen zweiten Revolver, welchen die Gebrüder Schwarz beſitzen ſollen und der die eigentliche Mordwaffe gewesen, nicht vorfinden. Da gegen wurden 2 Hemden, ein wollenes, schwarz- und graugestrichenes, und ein wollenes, schwarz- und graugestrichenes Hemde, die von dem Raubmorde herzuwähren dürften, beschlagnahmt und der königl. Staatsanwaltschaft hieselbst überliefert.

\* [Stadtheater.] Wie wir schon mitgetheilt haben, findet morgen im Stadtheater zum Benefiz für Herrn Kapellmeister Kerkles eine Aufführung der schönen Gens'schen Operette „Nanon“ statt. — Es ist zu wünschen, daß das hiesige Publikum Herrn Kerkles durch zahlreiches Erscheinen für die mannigfaltigen Mühen seines Amtes entschädigt.

\* [Einen guten Kauf] scheint ein Fuhrmann aus Bärwabe gestern mit einem hiesigen Pferdehändler abgeschlossen zu haben. Als er mit seinem Braumen von einem Geschäftshause in der Veidnamstraße den Heimweg antreten wollte, gebärdete sich derselbe in einer Weise, daß Männer herbeigekitt kamen und dem bedrängten Fuhrmann Hilfe leisteten. Das Pferd schlug und biß nach allen Seiten, und erst nach längerer Zeit konnte der Mann das Thier beruhigen.

\* [„Dann werden Weiber zu Thänen!“] Am gestrigen Vormittag holten verschiedene Frauen ihre Armegegelder vom Rathhause ab. Als eine derselben trotz wiederholter Abweisung immer wieder auf Erhöhung derselben drang und sich ungehörlich betrug, wurde sie aus dem Bureau hinausgewiesen. Sie widersetzte sich aber und brachte zwei Feuerwaffen mit und beißen einige allerdings unerhebliche Verletzungen bei.

**Vermischtes.**

\* Ueber furchtbare Seemannsleiden wird dem „Hamburger Fremdenblatt“ aus Cuxhaven gemeldet: Die Montag Abend dort einbugſirte dänische Bark „German“, Kap. Andersen, landete drei Matrosen des norwegischen Wollschiffes „Tella“ aus Tonsberg. Diese, Ole Andersen aus Tonsberg, Christian Hjalmar Jacobson aus Christianlund, Alexander Johanneſon aus Fjherbeckfild, berichten: „Tella“ befand sich auf der Reife von Philadelphia nach Havre mit einer Ladung Petroleum, unser Schiff wurde durch schwere Stürme schwer led und trieb nur noch auf der Labung, das Deck war beständig unter Wasser, so daß beschloßen wurde, das Schiff zu verlassen. Dem Kapitän und ersten Steuermann nebst 8 Mann glückte es, in einem Boot das Schiff zu verlassen, die andern Böte ſind beim Ausſehen zerſchlagen, so daß 9 Mann an Bord blieben, die sich in die Masten retteten ohne jegliche Nahrung, 5 Matrosen sind nach und nach im Wahnsinn über Bord geſprungen. Die Gelandeten und ein holländischer Matrose haben vom 22. Dezember bis 7. Januar im Raft geſeſſen, nur den Thau von den Raafen lebend als einzige Nahrung, bis sich am dreizehnten Tage der Holländer erbot, sein Leben für sie zu lassen, damit sie ihn verzehren könnten, jedoch ist dann zwei Mal das Loos gezogen worden, aber beide Male traf es den Holländer, der dann sofort getödtet wurde. Sein Blut wurde in einer Theerpfütze aufgefangen und von dem Blut, das sofort gierig getrunken, sowie dem Fleische des Holländers haben diese Unglücklichen gelebt, bis sie am 7. Januar die dänische Bark erblickten, welche sie im Boot abholen ließ. Die „Tella“ war vollkommener Wrad, nur der Fodm ist, in dem die Geretteten saßen, stand noch. Das Schiff wurde von „German“ auf 39° 29' nördlicher Breite und 32° 47' westlicher Länge angetroffen. Wie der Kapitän des „German“ berichtet, waren alle Drei halb wahnsinnig, außerdem nur nothdürftig bekleidet und litt der Eine noch nicht zurechnungsfähig.

\* In Folge Stauung des Neckarflusses sind, wie aus Mannheim gemeldet wird, zahlreiche Orte des Neckarthalles von Hochwasser heimgesucht. Der Schaden ist bedeutend, die Lage gefährlich, da das Neckarfließ in Folge des noch feststehenden Rheineises nicht abgeben kann. Von Mittwoch wird aus Mannheim berichtet: Der Neckar steigt fortwährend rapid. — Die zur Einmündung des Neckars in den Rhein ist das Eis abgetrieben, von hier Rhein abwärts steht es noch. Zwischen Labenburg und Neckarhausen sind die Felser meterhoch überſchwemmt. Es herrscht stürmische Regenwetter, die Lage wird immer gefährlicher.

\* Gegen die Freifrau Mathilde von Billing-Treuburg ist seitens der Staatsanwaltschaft in Freiburg ein Steckbrief erlaſſen worden, da sie wegen Betruges in Unterſuchungſthalt genommen werden soll. Die ſteckbrieflich verfolgte Freifrau ist die Gattin des Rittergutsbeſizers von Billing-Treuburg, von dem kürzlich gemeldet wurde, daß er sein Besizthum Rittergut Bärenklause plötzlich verlassen und unter Zurücklaſſung zahlreicher Schulden das Weite gesucht hat.

\* Ein Erdbeben, das mit dem auf Stromboll beobachteten, zusammenhängen dürfte, fand am Dienstag Vormittag auf der Insel Zante statt; mehrere Häuser sind eingestürzt, andere sind unbewohnbar geworden. Zwei Personen wurden getödtet, mehrere verwundet. Ein Telegramm von Dienstag Nachmittag meldet noch: Die Erdstöße dauern noch fort; es herrscht große Erregung. Zur Unterbringung und Verpflegung der infolge des Erdbebens obdachlos gewordenen Einwohner von Zante sandte der griechische Minister des Innern Kruppen mit Zelten und Proviant nach Zante.  
\* Der Rater im Bier. Das Reichsgericht hat das Urtheil des Landgerichts Nürnberg, durch welches der Braumeister Georg Wagner von der Anlage der Verletzung des Nahrungsmitteleſetzes freigesprochen worden war, aufgehoben. Der Braumeister hatte im Bier eine todtte Käse mitgelocht, das Nürnbergger

Landgericht hatte, wie wohl noch bekannt, angenommen, daß hierin keine Verſälfchung des Bieres liege.

\* Zur Choleraeſfahr. Der „Halleischen Ztg.“ zufolge sind in der Trenanfalt zu Nietleben neuerdings 1 Choleraerkrankung und 1 Todesfall, in Trotha 1 Neuerkrankung und in Kröllwitz bisher 1 Todesfall, sowie 1 schwere und 2 leichte Erkrankungen vorgekommen. Nach Mittheilung des Reichsgeſundheitsamts ſind in Kröllwitz bisher 4 Choleraerkrankungen vorgekommen, darunter 1 mit tödtlichem Ausgange. Die am 30. Januar für Bettin angezeigte Erkrankung hat tödtlich geendet. — In Hamburg ist, nach Angabe des Reichsgeſundheitsamts, am Mittwoch wieder 1 Choleraerkrankung vorgekommen. Aus Altona werden 3 Erkrankungen mit 1 Todesfall gemeldet.

**Special-Depeschen**

der „Altpreußischen Zeitung“.  
Berlin, 2. Februar. Ein furchtbarer Raubmord, der gestern Nachmittag hier verübt wurde, ſetzt die Gemüther der Einwohner wieder in Aufregung. In dem Hause Grüntramladen, Nr. 43 befindet sich ein kleiner Sohn wirthſchaftet. Beide Personen wurden nun mit gepaltemen Schädel und durchſchnittener Kehle aufgefunden. Das Kind war bereits todt und auch der Zustand der Mutter ist hoffnungslos. Außer anderen Werthsachen wurden auch ca. 150 Mark bares Geld geraubt. Der Thätigkeit der Polizei wird es hoffentlich gelingen, den Thäter, der bis jetzt noch unbekannt ist, zu entdecken und dingfest zu machen.  
Madrid, 2. Februar. König Alfonso ist an Scharlachfieber erkrankt und herrscht deshalb große Aufregung.

**Handels-Nachrichten.**

**Telegraphische Börsenberichte.**  
Berlin, 2. Februar, 2 Uhr 45 Min. Nachm.  
Börse: Schwach. Cours vom 1.2. 2.2.

3 1/2 pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,10	97,25
3 1/2 pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,50	97,70
Oesterreichische Goldrente	98,50	98,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,70	96,60
Russische Renten	208,80	209,00
Oesterreichische Renten	168,70	168,80
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,70
4 pCt. preussische Consols	107,60	107,60
4 pCt. Rumänier	84,30	84,30
Mariens-Mat. Stamm-Prioritäten	107,80	107,90

**Produkten-Börse.**

Cours vom	1.2.	2.2.
Weizen April-Mai	155,00	156,00
Mai-Juni	156,20	157,20
Roggen: Fester		
April-Mai	138,50	139,20
Mai-Juni	139,20	140,00
Petroleum loco	22,80	22,80
Rübsl April-Mai	50,80	51,60
Mai-Juni	50,80	51,60
Spiritus April-Mai	33,30	33,60

**Rönigsberg.** 2. Februar, 1 Uhr — Min. Mittags.  
(Via Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.  
Loco contingentirt 50,00 A Geld  
Loco nicht contingentirt 30,50 "

**Rönigsberger Producten-Börse.**

	31. Jan.	1. Febr.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	144,50	144,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	120,50	120,00	niedriger.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	unverändert
Hafer, neu	121,50	121,50	do.
Erbsen, weiße Koch	116,00	116,00	do.
Rübsen	—	—	—

**Danzig.** 1. Februar. Getreidebörsle.  
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unber. A  
Umsatz: 250 Tonnen.  
inf. hochbunt und weiß 148—151  
    hellbunt 147  
    Transit hochbunt und weiß 130  
    hellbunt 128—129  
Termin zum freien Verkehr April-Mai 154,00  
Transit 130,00  
Regulirungspreis z. freien Verkehr 149  
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unber. A  
inländischer 121  
russischer-polnischer zum Transit 102  
Termin April-Mai 125,00  
Transit 105,00  
Regulirungspreis z. freien Verkehr 121  
Gerste: große (660—700 g) 123—127  
    kleine (625—660 g) 110  
Hafer, inländischer 126  
Erbsen, inländische 120  
    Transit 90  
Rübsen, inländische 215  
Rohzucker, inf., Rend. 88%, ruhig 14,00

**Spiritusmarkt.**  
Danzig, 1. Februar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — Bez., 50,00 Gd., pro Jan.-März contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingentirt — Br., 50,00 Gd., loco nicht contingentirt 30,50 Gd., — Br., pro Jan.-März nicht contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 30,50 Gd.  
Stettin, 1. Februar. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer — loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 31,00, pro April-Mai 32,30, pro August-September 34,30.

**Zuckerbericht.**

Magdeburg, 1. Februar. Rohzucker excl. von 92 pCt. Rendement 15,05, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 14,40. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 12,00. Feſt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Weiss I mit Faß 26,25. Stetig.

**Wirklich ächte englische Herrenstoffe**  
ca. 145 cm. breit, garantirt reine Wolle, vollkommen nadelfertig, **Buxkin a. Cheviot**, haltbarster Qualität, à Mk. 1.75 pfg. bis Mk. 8.65 pfg. per Meter  
versenden jede beliebige einzelne Meterzahl direct an Private  
Buzkin-Fabrik-Depôt **Oettinger & Co.,** Frankfurt a. M.  
Neueste Musterwahl franco ins Haus.

**Professor Dr. Reclam** äußerte sich j. Zt. in folgender Weise über Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen: „Ihre Schweizerpillen haben sich mir namentlich in der Frauenpraxis bewährt und werden (2 Stück eine Stunde nach dem Morgengetränk) gerne genommen: weil sie sicher wirken ohne Beschwerde zu veranlassen. Auch bei Männern mit sitzender Lebensweise oder in höherem Alter — kurz bei Trägheit der Darmbewegung — erweisen sie sich als vortheilhaft.“ Diese Empfehlung macht jede weitere überflüssig. Die ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde sind nur in Schachteln à 1 Mk. in den Apotheken erhältlich.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Hauptdepot für Westpreußen: **Elbing, Apotheke zum goldenen Adler** von **Max Reichert**.

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**

**Verlobt:** Frl. Margarethe Schwidop-Rastenburg mit dem Verlagsbuchhändler Herrn Bruno Thiel-Wien. — Frl. Alwine Kant-Schiroslawet mit dem Stadtkammerer Herrn Hermann Lenz-Neuenburg.

**Geboren:** Herrn Oberlehrer Plew-Bartenstein 1 T. — Herrn Emil Löwenstein-Bartenstein 1 T. — Herrn Albert Twardowski Bromberg 1 S.

**Gestorben:** früh, Kaufmann Meyer Levy-Rastenburg 77 J. — Bureau-Affistent Julius Krafft-Danzig 36 J. — Julius Wedekind-Marienburg 51 J.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 2. Februar 1893.  
**Geburten:** Arb. Wilhelm Eichler Zw., 2 T. — Wötkhermeister August Linder 1 S. — Schuhmacher Albert Thiergart 1 T. — Fabrikarb. Christof Knorr 1 S. — Schlosser Gottfried Pridtke 1 S. — Buchbindereibesitzer Heinrich Gilardoni 1 T. — Eisenbreher Heinrich Ed. Mariensfeld 1 S.  
**Geschließungen:** Sänger Richard Lenz mit Ida Raitner. — Comtoirist Felix Borststadt mit Emilie Haserbeck.  
**Sterbefälle:** Fabrikarb. Friedrich Braun T. 13 T. — Arb. Carl Bischoff T. 16 J. — Fabrikarbeiter Johann Heß T. 2 M. — Arbeiter Aug. Sadranowski S. 3 1/2 J. — Arb. Gottfr. Rehberg T. todtegeb. — Eigenthümer-frau Johanna Schamp, geb. Vollerthun, 41 J. — Kassenbotennwitwe Dorothea Günther, geb. Greminski, 71 J.

**Stadt-Theater.**

Freitag, den 3. Februar 1893:  
**Benefiz für Herrn Kapellmeister Otto Kerklies.**  
 Zum ersten Male:  
 Mit neuer Ausstattung und neuen Costümen.  
**Nanon.**  
 Operette in drei Akten von Genée.  
 NB. Bons haben Gültigkeit.

**Lehrerverein.**

**Vortrag:** Julius Eduard Vanselow. Eine Lebens- u. Charakterstudie.

**Hildach Liederabend.**

Die Texte des reichhaltigen Programms sind für 15 Pfennig käuflich zu haben in **C. Meissner's Buchhandlung.**

**Loeser & Wolf's Sterbefälle Nr. 1.**

Sonntag, den 5. Februar cr., werden von 8-9 1/2 Uhr Vorm. und 11 1/2-1 Uhr Mittags die Beiträge für den 153. bis 156. Sterbefall, sowie die Restantenbeiträge entgegengenommen.  
**Der Vorstand.**

**Bersammlung**

befürs **Gründung eines Schweine-Versicherungs-Vereins** für jeden Schaden findet am **Sonntag, den 4. d. Mts., Abends 7 Uhr, im Viehhofs-Restaurant** statt, wozu ich alle interessirenden Personen von Elbing und Umgebung einlade.  
 S. A.: **E. Hildebrandt.**

**In der Straffache**

gegen  
 1) den Fleischer **Richard Masuhr** zu Elbing, geboren daselbst am 17. Februar 1866, evangelisch,  
 2) u.  
 wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Beleidigung und versuchter Gefangenbefreiung hat die Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Elbing am 22. Dezember 1892 für Recht erkannt:

Der Fleischer **Richard Masuhr** wird wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und öffentlicher Beleidigung mit 3 Wochen Gefängniß bestraft.

Den Polizei-Sergeanten **Hirsbeck** und **Schroeter** wird die Befugniß zugesprochen, innerhalb eines Monats nach Zustellung des Urtheils den verfügbaren Theil desselben, soweit er **Masuhr** betrifft, einmal in der hiesigen „Altpreussischen Zeitung“ auf Kosten des **Masuhr** öffentlich bekannt machen zu lassen.

Die Kosten des Verfahrens werden den Angeklagten auferlegt.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urtheilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urtheils bescheinigt. Elbing, den 3. Januar 1893.

L. S. gez. **von Tempki**,  
 Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

**Atelier für künstl. Zähne**

Specialität:  
**Plombiren.**  
**C. Klebbe,**  
 Im. Mühlendam 20 21.

**Einladung zum Abonnement** auf die **Großfolio-Ausgabe** von



**Leber Land und Meer**  
 Jahrgang 1893.  
**Romane und Novellen** fesselnder und erlebter Art. — Hunderte von geistvollen Artikeln aus allen Gebieten des Wissens. — Lebendige Darstellungen der bedeutendsten Zeitereignisse. — Geistige Spiele aller Art. — Prachtvolle Illustrationen in unerschöpflicher Fülle und Gelegentlich.  
**„Leber Land und Meer“** ist ein Familien-Journal in des Wortes schönster Bedeutung.  
 Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.  
 Preis für die alljährlich erscheinende Festschrift 50 Pfennig.  
 Probe-Sest zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung.  
 Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

**Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe** u. u.  
 werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

**H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei.**  
 Stereotypie.  
**C. J. Gebauhr** Flügel- u. Piano-Fabrik Königsberg i. Pr.  
 Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873. — Melbourne 1880 — Bromberg 1880.  
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichsten Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.  
**Theilzahlungen** — Umtausch gestattet. — Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

**Damen-Kleiderstoffe** liefere jed. **Johannes Schulze, Greiz.** Muster frei.

Hierdurch bringen wir zur öffentlichen Kenntniss, dass wir zufolge der eingetretenen Versetzung unseres bisher in Elbing wohnenden **Bezirks-Inspektors Herrn M. Bittner** als **General-Agent** nach Danzig unsere

**Haupt-Agentur für Elbing und Umgegend mit gesammtem Incasso** dem **Kaufmann Herrn Rud. Maas, Elbing, Heiligegeiststr. 1,** übertragen haben.

Ausser unserem Haupt-Agenten sind zur Entgegennahme von Anträgen auch ferner unverändert bereit die Herren

**Kaufmann Erich Müller, Elbing, Schmiedestrasse 6,**  
**Kaufmann Herm. Ensz, Grunau (Niederung).**

Berlin, im Januar 1893.  
**Victoria zu Berlin.**  
 Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Illustrierte Zeitung für Mode und Handarbeiten.  
**Die elegante Mode.**  
 Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.  
**Preis vierteljährlich nur 1 3/4 Mark.**  
 Monatlich erscheinen 2 Nummern.  
 Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.  
 Colorirte Stahlstich-Modenbilder.  
 Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1 3/4 Mark vierteljährlich.

**Familien-Versorgung.**  
 Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den  
**Preussischen Beamten-Verein,**  
 Protector: **Er. Majestät der Kaiser,**  
**Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnissgeld-**  
**Versicherungs-Anstalt,**  
 aufmerksam gemacht.  
**Versicherungsbestand 94,000,030 M. Vermögensbestand 21,292,000 M.**  
 In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der  
**Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.**

**Ballklänge.**  
 14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen, leicht spielbar.  
 1) Nürnberg, H. Antreten zur Polonaise.  
 2) Hermann, N. Louisen-Walzer.  
 3) Gaide, P. Entweder — oder. Polka-Mazurka.  
 4) Daase, R. Viel Vergnügen. Polka.  
 5) Heyer, C. Mairöschchen. Polka-Mazurka.  
 6) Gaide, P. Immer flott. Galopp.  
 7) Kämmerer. Reunion-Quadrille.  
 8) Müller, G. Nur Du allein. Rheinländer-Polka.  
 9) Voigt, C. Bertha-Polka.  
 10) Geyer, E. Auf Wiedersehen. Walzer.  
 11) Michaelis, G. Neues Leben. Galopp.  
 12) Gaide, P. Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.  
 13) Parlow, F. Wie süß. Polka.  
 14) Flieger, R. In Reih und Glied. Marsch.  
 Die sämtlichen Tänze in 1 Bande zusammen **nur 1 Mark.**  
 Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**  
 Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Soeben beginnt der **VI. Jahrgang** der **WIENER MODE**  
 Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen, 12 Schnittmusterbogen nebst einer Anzahl farbiger Modebeilagen.  
**Mk. 2,50 für 6 Hefte. Mk. 2,50.**  
 Die „Wiener Mode“ hat seit ihrem Erscheinen eine Weltverbreitung gefunden, wie kaum je ein Blatt zuvor. Außer der Originalausgabe erscheinen bereits Uebersetzungen derselben in **Paris, London, Warschau, Amsterdam, Budapest, Prag** u.  
 Abonnentinnen genießen das Recht, **Schnitte nach Maas gratis** zu verlangen. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modenblatt.  
**Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.**  
**Probehefte sendet auf Wunsch gratis und franco die Administration in Wien IX./1.**

**ff. Margarine** aus der **Ersten Königsberger Margarine-Fabrik** **B. Genske & Co.** Vertreter in **Elbing** **Albert Drechsler.**

**Pianos** für Studium & Unterricht bes. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15-20 Mk. monatlich. Berlin **Dresdenerstrasse 38. Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabrik.**

Für **4 1/2 Mark** einen Anzug von 3 Metern in schwarz oder blau Cheviot oder in gezwirntem Buckskin versendet unter Nachnahme **Julius Körner, Tuchversand, Pegari. S. Gegr. 1846.** Großartige Musterendung, ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

**Enthaarungsmittel** unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk. **Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.**

Zum **Aufbau** von **Maschinen, Brennereien, Fabrikeinrichtungen** zum Abbruch empfiehlt sich **J. Moses, Bromberg,** Eisen- und Maschinenhandlung. **Locomobilen stets vorräthig.**

**Cheviots,** reine Wolle, hochelegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots, versende als Specialität, ohne Concurrnz, auch direct an Privat-Muster frei!  
 Tausend Anerkennungs-schreiben!  
 Mör s am **Adolf Oster.** Niederheim.

Neuerdings erscheint **Die Modenwelt** ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern. Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. — 75 Kr.  
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen **Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 5. Begründet 1865.**

**Pianoforte-** Fabrik **L. Herrmann & Co.,** Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

**Der Eisenbahn-Jahrplan** Winterausgabe 1892/93, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der **Exp. der Altpr. Ztg.**

**1 guterhaltene Schlagzither** (vollen hellen Ton) ist zu verkaufen. Näheres in der **Exp. d. Ztg.**

**Innerer Mühlendam 13** ist die Parterre-Wohnung von gleich oder später zu vermieten.

**Inserate** jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter u. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung. Vorthelle für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 29.

Elbing, den 3. Februar.

1893.

## Herzenkämpfe.

Roman von Th. Schmid t.

8)

Nachdruck verboten.

Sie war froh, als die Baronin Golzbach sich verabschiedete; bald folgten auch die anderen Gäste ihrem Beispiel, und nachdem der letzte Gast das Haus verlassen, zog sich auch die Familie, befriedigt von dem herrlichen Abend zurück.

Fast zum ersten Male floh die junge Gräfin der Schlaf. Unruhig warf sie den goldenen Kopf hin und her, und zum ersten Male hörte sie aus den Klängen des Windes den bitteren Schmerzensruf von Noth und Verzweiflung.

„Dieser Unruhe muß ich ein Ende machen,“ dachte sie. „Vor zehn Uhr wird Niemand beim Frühstück sein; ich werde mich um acht aufkleiden und nach den Weiden gehen. Wenn Curt mich bemerkt, wird er glauben, ich mache eine Morgenpromenade.“

Doch schon dieses unschuldige Geheimniß lastete schwer auf ihr.

Es war ein kalter, trüber Morgen, ohne einen einzigen Sonnenstrahl, als Martha sich zum Ausgehen zurecht machte.

„Sie werden frieren, Frau Gräfin,“ sagte Nannette, ihre Jungfer, und hüllte sie noch in ein warmes Tuch.

„Ja, aber eine Morgenpromenade wird mir gut thun,“ erwiderte Martha, „wenn der Graf nach mir fragen sollte, so sagen sie ihm nur, ich sei ausgegangen, werde aber um zehn Uhr wieder zurück sein.“

Als Martha das ihr bezeichnete Häuschen erreichte, öffnete Frau Seidel ihr die Thür.

„Sie haben eine Kranke hier, die mich zu sehen wünscht?“ hob die Gräfin an.

„Ja, die Frau, die zur Miethe bei mir wohnt,“ versetzte Frau Seidel, „der Arzt meinte, sie könne jede Minute sterben. — Sie liegt oben,“ fuhr sie fort, „soll ich die Frau Gräfin hinaufführen?“

„Nein, bemühen Sie sich nicht, ich kann allein gehen.“

Selbst als Martha die schmale Holzstiege hinauffrag, klangen ihr die Worte in den Ohren: „Auf der Schwelle des Todes stehe ich Sie an.“

Das Räthsel sollte bald gelöst werden.

Auf ihr Klopfen rief eine matte Stimme: „Herein!“

Wann wird die junge Gräfin je das Bild vergessen?

Es war ein kleines, kahles, aber sauberes Zimmer, in das Gräfin Martha trat. An der einen Wand stand ein schmales Bett, davor ein kleiner Tisch; in dem Ofen brannte ein helles Feuer.

Beise näherte sie sich dem Bette, und dann stieß sie einen leisen Ausruf der Ueberraschung aus. Bleich und abgezehrt, mit tiefen Schatten unter den Augen, lag dort dasselbe schöne Gesicht, das Martha diesen Sommer gesehen hatte. Es war dieselbe Frau, die sie diesen Sommer am Parkthore um eine Rose gebeten hatte. Mit brennendem Blick ruhten die großen, traurigen Augen auf ihr; die Lippen zitterten und bebten, vermochten aber kein Wort hervorzubringen.

„Sie wünschten mich zu sehen,“ hub Martha an, „ich fürchte, ich habe sie erschreckt, warten Sie ein paar Minuten, dann werden Sie besser im Stande sein, zu reden.“

Die fieberhaft glühenden Augen der Kranken schlossen sich, und schweigend betrachtete Martha das schöne, traurige Gesicht, dessen hohe Stirn von tiefen Sorgenfalten durchzurcht war.

Und seltsam wie Marthas Blick länger darauf ruhte, kamen ihr die Züge eigenthümlich bekannt vor, als habe sie das Gesicht vor Jahren in ihren Trümmern schon gesehen und geliebt.

„Sind Sie Gräfin Martha von Roddeck?“ hörte sie da die matte Stimme weiter.

„Ja,“ entgegnete sie, „die bin ich.“

„Sie waren die Adoptivtochter der Gräfin von Scherwitz?“ fragte die Kranke weiter.

„Ja,“ versetzte Martha ruhig, „sie war meine Adoptivmutter und ich habe nie eine andere gekannt.“

Die Lippen der Kranken stießen einen wilden Schrei aus, und das bleiche Gesicht wandte sich der Gräfin mit einem Ausdruck von Todesangst, die fast an Verzweiflung grenzte, zu.

„Was ist Ihnen?“ fragte Martha in gutem Ton, „Sie werden sich kränker machen. Was kann ich für Sie thun?“

Die Kranke streckte ihre abgezehrte Hand aus und umschloß die zarten Finger der Gräfin; dann hielt sie dieselben gegen das Licht

und betrachtete die kostbaren Ringe, die daran glänzten.

„Zeigen Sie mir Ihre andere Hand,“ bat sie. Den dritten Finger umschloß ein einfacher Goldreif, als die Kranke den sah, preßte sie leidenschaftlich ihre Lippen darauf.

„Wer gab Ihnen diesen Ring?“ fragte sie.

„Meine Mutter, Gräfin Scherwitz, steckte ihn mir an meinem sechszehnten Geburtstag an den Finger. Warum fragen Sie darnach? Was wissen Sie von mir?“

Statt aller Antwort schauten die traurigen Augen der Kranken sie an, als wollten sie jeden Gedanken in Marthas Herz lesen.

„Ich konnte nicht sterben, bis ich Sie gesehen hatte,“ sagte sie. „Wie habe ich nach einem Blick auf Ihr Gesicht, nach einem Wort von Ihren Lippen gelechzt! Mein Herz hat sich nach Ihnen gesehnt, daß ich nicht sterben konnte. Ich breche meinen Eid, aber es war ein grausamer; auch muß ich wissen, was ich antworten soll, wenn ich vor dem Allmächtigen stehe. Gott gab mir ein kostbares Juwel, und ich überließ es Anderen. Er wird mich fragen, was ich damit gethan habe. — Was soll ich sagen?“

Martha glaubte, die arme Frau spreche im Fieberwahn, und sie legte ihre Hand auf die brennende Stirn. Und doch schienen die traurigen Augen einen jeden Wechsel ihres Gesichtes zu beobachten.

„Als ich jenes Juwel fortgab,“ sprach sie weiter, „schwor ich, nie wieder Anspruch darauf zu machen; aber ich kann nicht sterben, bis es wieder mein ist. Sie wird in einer anderen Welt vielleicht erfahren, daß ich den Eid brach, aber ich kann nicht anders. Martha, schau mich an! Erinnerst Du Dich meiner nicht? Hast Du mich nicht zuvor gesehen?“

„Ihr Gesicht kommt mir bekannt vor,“ antwortete die junge Gräfin, verwundert über diese seltsame Ansprache „mir ist als hätte ich es öfters im Traume gesehen.“

„Das ist Alles?“ rief die Kranke, und ein leidenschaftliches Schluchzen rang sich von ihren farblosen Lippen. „Lebt keine Erinnerung mehr an die langen süßen Nächte, wie Dein goldener Kopf an meiner Brust ruhte, an die langen Tage, wie ich Dich in meinen Armen wiegte, an die Thränen, mit denen ich Dich neckte — ist nichts, was Dir von meiner Liebe, meinem Kummer, meine Verzweiflung spricht? Ach, wie viele Jahre ist es her, seit ich mein Kind ans Herz drückte, um es zum letzten Male zu sehen. Martha, auf den Knien möchte ich Dich um Vergebung flehen; glaube mir, ich that Alles in bester Absicht.“

Die junge Gräfin war sehr blaß geworden, ihre Lippen bebten, und ihre Augen wurden trübe.

„Noch verstehe ich Sie nicht,“ hauchte sie, „sagen Sie mir deutlicher, wer Sie sind.“

Da füllten die großen, traurigen Augen der armen Frau sich mit Thränen.

„Beuge Dich zu mir herab, Geliebte,“ sprach die Kranke dann mit matter Stimme, „tiefer noch; sieh mich an und vergieb mir. Ich bin Deine unglückliche Mutter — und Du mein einziges Kind.“

„Meine Mutter?“ wiederholte die junge Gräfin weich. „Wäre das möglich? Ist es wahr?“

„Es ist wahr,“ erwiderte die Sterbende. „Vor achtzehn Jahren gab ich Dich, mein einzig geliebtes Kind einer Anderen, aber ich konnte nicht sterben, bis Dein Mund mich noch einmal Mutter genannt hat. O, Heißgeliebte, wende Dich nicht von mir, sage, daß Du mir vergiebst, damit ich in Frieden sterben kann.“

Da beugte Martha sich über das sorgenschwere Gesicht.

„Erzähle mir mehr,“ sagte sie sanft, „ich weiß ja von nichts.“ Und an dem grauen, trüben Wintermorgen erzählte Magdalene Horst ihre ganze traurige Geschichte, von ihrer frohen Jugend in den Bergsdorfer Wäldern bis zu der schweren Stunde, wo sie sich um eines sündigen Gatten willen von ihrem einzigen Kinde trennte.

„Jetzt“, schloß sie ihre traurige Erzählung, „gehe ich schnell meinem Ende zu, darum nenne mich noch einmal Mutter.“

Martha bog sich zu der Sterbenden hinab und berührte die bleiche Stirn zärtlich mit ihren warmen Lippen.

„Mutter“, flüsterte sie, „jetzt fange ich an, mich Deiner zu erinnern. Ich liebe Dich und habe Dir nichts zu vergeben. — Mutter“, setzte sie nach einem kurzen Moment hinzu, „ich will zu meinem Gatten schicken, damit er komme und Dich sehe.“

„Nein, geliebtes Kind,“ erwiderte diese erschrocken, „das darf nicht sein. Ich habe Dich nicht rufen lassen, um Dich zu mir herabzuziehen, Schmach auf Dein Haupt zu bringen — um die in ihrem Stolz zu demüthigen, denen Du jetzt angehörst. Bewahre Dein Geheimniß, wie ich es bewahrt habe. Ich bin nur hierher gekommen, um Dich noch einmal zu sehen, um noch einmal das Wort Mutter von Deinen Lippen zu hören, um noch einmal Dein Gesicht zu küssen und noch einmal mit meiner Hand Deine goldenen Locken zu berühren. Ich werde an einem Orte begraben werden, wo Du bisweilen hinkommen kannst, aber meine Lebensgeschichte darf Niemand erfahren. Martha, schwöre mir, daß Du nie verrathen wirst, was Du jetzt weißt.“

Am Sterbebette ihrer Mutter legte die Gräfin Martha von Roddeck das feierliche Gelübde ab, daß sie ihr Geheimniß treu bewahren und gegen Niemand ein Wort von dem, was vorgefallen, verrathen wolle.

„Du bist schön, sehr schön,“ sagte Magdalene Horst und strich zärtlich über die goldenen Locken, „bist Du auch glücklich — liebt der Graf Dich?“

Als Antwort erzählte Martha unter lieblichem Erröthen ihre einfache Liebesgeschichte.

„Hat er nie nach Deinen Eltern gefragt?“ sprach die Kranke.“

„Nur seine Mutter hat danach gefragt“, entgegnete Martha, „doch daran denkt jetzt wohl Niemand mehr.“

„Möge es dabei bleiben“, sagte Magdalene Horst; „es würde doch nur Kummer verursachen, wenn Alles bekannt würde. — Bevor die Sonne untergeht, werde ich zur ewigen Ruhe eingegangen sein, und Niemand soll je wissen, wer in dem namenlosen Grabe ruht, für das Du sorgen mußt. — Jetzt muß ich Dir noch ein paar Worte über Deinen Vater sagen; nicht will ich bei seinem sündigen Leben verweilen — seine Strafe blieb nicht aus. Als er seine Strafe verbüßt hatte, ging er nach Amerika, um Gold zu graben. Dort ging es ihm sehr schlecht und er verlangte nach mir. Die Gräfin Scherwitz hörte von meinem Unglück und gab mir Geld, daß ich nach Amerika reisen konnte. Mein Mann versuchte, mir dort eine neue Einrichtung zu gründen, aber es gelang ihm nicht. Dringend bat er mich, mit einem Theile des Geldes, welches mir die Gräfin Scherwitz gegeben hatte, nach Europa zurückzuehren, und eines Tages war mein Mann verschwunden, mir nur einen Brief zurücklassend, in welchem er mir mittheilte, daß er nach Mexiko gereist sei, um dort sein Glück zu machen, und daß ich in meine Heimath zurückzuehren solle.“

„Ach, Martha, damals war mein innigster Wunsch zu sterben.“

Die Kranke schwieg, wie überwältigt von der Rückerinnerung an all' den Jammer, den sie erlebt, und es wahrte mehrere Minuten, ehe sie weiter zu reden vermochte.

„Aber der Tod erbarmte sich meiner nicht,“ fuhr sie dann fort, „ich lebte weiter und kehrte nach Deutschland zurück. Nach sechs Jahren kam ein Brief von meinem Mann — ein grausamer Brief; aber ich war abgestumpft — er vermochte nicht, mir wehe zu thun. Er theilte mir mit, daß das Glück ihm günstig gewesen sei und er mit großem Erfolg Gold gegraben habe. Er sei im Begriff, in die Heimath zurückzuehren und sich nach der Residenz zu begeben, um dort die gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen, die er durch seine Heirath mit mir seiner Zeit habe aufgeben müssen. Wenn ich mich an seinen Anwalt in R. . . . wenden wollte, würde ich ein Jahrgeld erhalten, das mich vor Armuth und Mangel schützte. Ich wollte aber sein Geld nicht anrühren und ließ seinen Brief unbeantwortet. — Doch es hartete meiner ein neuer Kummer. Als ich eines Tages durch eine Straße der Residenz in dem entlegensten Stadtviertel schritt, kam mir Dein Vater entgegen, in sehr lebhafter Unterhaltung mit noch drei Herren. Er sah fast so hübsch, so elegant aus, wie damals, als ich ihn zum ersten Male sah. Ach, Kind, mein ganzes Herz schlug ihm

entgegen; ich vergaß, wo ich war — ich hatte nur einen Gedanken: daß ich den Geliebten vor mir sah, und kaum wissend, was ich that, rief ich: „Werner, kennst Du mich nicht mehr?“ — Ach, ich dachte nicht daran, daß meine Schönheit geschwunden war, — daß ich eine arme, elende, dürstig gekleidete Frau war. — Als er seinen Namen nennen hörte, drehte er sich um und warf mir einen bösen, zornigen Blick zu. Dann verabschiedete er sich hastig von seinen Freunden und ging schnellen Schrittes auf eines der großen, eleganten Häuser zu. Ich folgte ihm die breite Treppe hinauf; die Corridorthüren öffneten sich, er trat ein und ich stand auf der Schwelle.

„Werner,“ bat ich, „sprich nur ein Wort zu mir, und ich will Dich nie wieder belästigen.“

Statt aller Antwort rief er laut nach seinem Diener.

„Johann,“ sprach er dann zu dem Herbeieilenden, „sehen Sie sich diese Frau genau an, damit Sie sie wiedererkennen. Sie ist eine Schwindlerin. Wenn sie wiederkommt, so schlagen Sie ihr die Thür vor der Nase zu, oder rufen die Polizei herbei.“

Der kalte, harte, grausame Ausdruck, der dabei auf seinem Gesicht lag, schmerzte mich mehr als seine Worte. Mit wankenden Schritten verließ ich das luxuriöse Haus meines Mannes. Vor der Thür fragte ich einen Diener nach dem Namen seines Herrn.

„Herr Vambrecht!“ gab er mir zur Antwort, und da wußte ich, daß Werner Horst seinen Namen geändert hatte.

Er kannte mich genugsam, um zu wissen, daß ich mich nicht an die Polizei oder das Gericht wenden würde, um mein Recht zu erlangen. Ich hätte mich an ihm rächen, ich hätte Schimpf und Schande auf sein Haupt bringen können, aber dazu hatte ich ihn noch zu lieb.“

Die schwache Stimme der Kranken ward noch schwächer, und Martha strich lieblosend über das bleiche Gesicht und bat die Kranke, ein wenig zu ruhen.

„Ich muß Dich noch vor etwas warnen,“ sprach diese nach kurzer Pause weiter. „Er wird jetzt suchen, Dich zu entdecken. Er weiß, daß Du von einer reichen Dame adoptirt wurdest; wenn er nun erfährt, daß Du die Adoptivtochter der verstorbenen Gräfin Scherwitz warst, wird er Dich als Deine Tochter beanspruchen. Wenn Du kannst, vermeide ein Zusammentreffen mit ihm.“

Die Kranke schwieg und eine tiefe, feierliche Stille trat ein. Der Tod näherte sich, sein unheimlicher Schatten warf eine geisterhafte Blässe auf die Kranke und trübte ihr Auge. Und wie dieser Schatten sich tiefer und dunkler herabsenkte, lag Marthas goldener Kopf so nahe, daß der Mutter Hand das schöne Gesicht berühren konnte. Martha hatte keine Scheu; all' ihre Gedanken concentrirten sich in dem

einen Bewußtsein, daß sie endlich ihre wirkliche Mutter gefunden hatte.

„Martha,“ hauchte die Sterbende, „wenn Du ihn einst sehen solltest, sage ihm, daß ich ihm verzeihe, daß ich ihn bis zu meinem letzten Athemzuge geliebt habe.“

Heiße Thränen entströmten Martha's Augen, als sie die weißen Hände über der Brust kreuzte und das noch immer goldene Haar von der wachsblassen Stirn strich.

„Adieu, Mutter,“ sprach sie und drückte ihre warmen Lippen auf das kalte, todt Gesicht.

„Adieu, im Leben warst Du mir verloren, im Tode habe ich Dich gefunden. Ruhe sanft, bis wir uns wieder sehen!“

„Ich bin froh, daß sie nach mir schickte,“ sagte Martha zu Frau Seidel mit so kalter, ruhiger Stimme, daß sie selbst davor erschreckte; „sie hat mich in meiner Jugend gepflegt, ich war ihre einzige Freundin. — Sie ist wohl so gütig und sorgen für alles Nöthige, für die Bestattung Sorge ich.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Die Handbewegung nach der Hüfte.** In der Stadt Dallas in Texas ist wieder einmal ein allgemein beliebter Bürger, E. S. Randall, der Handbewegung nach der Hüfte zum Opfer gefallen. Ein gewisser Major Randall hat ihm drei Kugeln durch den Leib gejagt, weil der Erschossene, während sich Beide zankten, eine Bewegung mit der Hand gemacht habe, als ob er eine Waffe aus der Hüftentasche ziehen wolle. Dann darf der Andere in Texas gesetzmäßig schießen, vorausgesetzt, daß er einen Zeugen besitzt oder aufreiben kann, der die verdächtige Handbewegung gesehen. Es ist gerade nicht nöthig, daß er sie gesehen hat, wenn er es nur beschwört, und für Geld und gute Worte lassen sich solche Zeugen schon finden. Das oberste Appellationsgericht von Texas hat einmal in einem Mordfalle zu Dallas entschieden, daß Niemand mit dem Schleißen zu warten braucht, bis der Andere ein Pistol oder Messer zu Tage gefördert hat, sondern es genügt, wenn der Andere eine Bewegung macht, die den Eindruck hervorbringt, daß diese Bewegung einem Griffe nach einer verborgenen Waffe gelte. Dann darf der Eine in Selbstvertheidigung schießen und tödten, wenn es sich auch nachher herausstellt, daß der Erschossene überhaupt keine Waffe bei sich hatte. Durch diese Entscheidung, die noch immer als das höchste Gesetz in Texas gilt, sind schon viele reiche Mörder dem Galgen entgangen, denn solches Zeugniß, daß ein Mensch gesehen hat, wie der Ermordete eine verdächtige Handbewegung gemacht hatte, läßt sich für verhältnißmäßig

billigen Preis stets herbeschaffen. Die meisten Tagesblätter sind darin einig, daß diese verderbliche Gesetzmaxime des obersten Gerichtshofes durch einen dahin zielenden Erlass seitens der Legislatur aus der Welt geschafft werden muß.

— **Lohn- und Einkommenstatistik in England.** Der Statistiker des englischen Handelsamtes, Mr. Giffon, hat folgende interessante statistische Angaben veröffentlicht. Das ganze jährliche Einkommen Großbritanniens belief sich auf 400,000,000 Pfund Sterling pro Anno und das Anlagekapitel in ausländischen Werthen schwankte zwischen 80,000,000 und 100,000,000 Pfund Sterling. Der Totalbetrag der verdienten Löhne erreichte 633,000,000 Pfund Sterling, vertheilt auf 13,000,000 Arbeiter — Männer, Frauen, Kinder. Durchschnittlich kommen 48 Pfund Sterling auf den Kopf. Der Verlust durch Streiks und Boykotts, in einem Jahre die Höhe von 1,292,000 Pfund Sterling erreichend, stellt ein Procent der gesammten im Lande ausbezahlten Löhne dar. Schwankungen von einem bis sechs Procent der sonstigen Umsätze hatten den Handel Großbritanniens im vergangenen Jahre befallen. Die Gesamtzahl der Einwanderer, die zu beständigem Aufenthalt nach England gekommen sind, erreichte 1891 ein Maximum von 8000 Menschen. Seitdem hat die Einwanderung nachgelassen.

— **Ueber die Eiszeit** hat der englische Genieoffizier Generalmajor Drayton auf Grund der Schwingungen der Erdoaxe neue Berechnungen angestellt. Als Zeitdauer für die Vollendung der sogenannten „zweiten Rotation“ der Erddauer wird gewöhnlich 25,000 Jahre angenommen. Drayton hat dagegen eine Periode von 31,682 Jahren gefunden. Nach seinen Ergebnissen hat die Eiszeit gegen 20,000 Jahre gedauert und vor rund 6000 Jahren ihr Ende erreicht. Im Jahre 2295 nach Christi Geburt, also in 403 Jahren, ist der Unterschied zwischen der mittleren Temperatur von Sommer und Winter am geringsten, wächst aber dann wieder bis zum Jahre 8300, wo wir eine neue Eiszeit beginnen werden, die im Jahre 18,136 unserer jetzigen Zeitrechnung am grimmigsten sein wird. (??)

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.